

1243

NAEMI UND RUTH

In ihrer Bedeutung für die Kirche in unserer Zeit

FR. HERMANN SCHÄFER

Fr. Hermann Schäfer

1896

NAEMI UND RUTH

IN IHRER BEDEUTUNG
FÜR DIE KIRCHE IN UNSERER ZEIT

1896

„Zu der Zeit, da die Richter regierten, ward eine Teuerung im Lande. Und ein Mann von Bethlehem Juda zog wallen in der Moabiter Land mit seinem Weib und zwei Söhnen. Der Mann hieß Elimelech, und sein Weib Naemi und seine Söhne Mahlon und Chiljon, die waren Ephrater von Bethlehem-Juda. Und da sie kamen ins Land der Moabiter, blieben sie daselbst. Und Elimelech, der Naemi Mann, starb, und sie blieb allein übrig mit ihren zwei Söhnen. Die nahmen Moabitische Weiber; eine hieß Arpa, die andere Ruth. Und da sie daselbst gewohnt hatten bei zehn Jahr, starben auch die beiden Mahlon und Chiljon, dass das Weib überblieb von ihren beiden Kindern und ihrem Mann. Da machte sie sich auf mit ihren zwei Schwiegertöchtern und zog wieder aus der Moabiter Land." (Ruth, Kap. 1, V. 1-6)

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / E

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

Seite 2

„Ruth blieb bei Naemi. Sie aber sprach: Siehe, deine Schwägerin ist umgewandt zu ihrem Volke und zu ihrem Gott; kehre du auch um, deiner Schwägerin nach. Ruth antwortete: Rede mir nicht ein, dass ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch; da will ich auch begraben werden. Der HErr tue mir dies und das, der Tod muss mich und dich scheiden. Als sie nun sah, dass sie fest im Sinne war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, mit ihr davon zu reden. Also gingen die Beiden miteinander, bis sie gen Bethlehem kamen". (Vers 14-19)

Das Gesetz der Darstellung ist ein Zeugnis der Unwandelbarkeit der Absichten Gottes, denn es zeigt, wie Er Jahrtausende hindurch an der ersten, den Menschen gegebenen Verheißung festhält und ihnen geradezu eine Ordnung vorschreibt, durch welche sie Ihn an die Einlösung Seiner Zusage erinnern und mahnen sollten. Des Weibes Same soll kommen und der Schlange den Kopf zertreten. Das war jene erste Verheißung, auf deren Erfüllung die Menschen Jahrhunderte und Jahrtausende hindurch warten sollten, und die wohl gewiss in Vergessenheit geraten wäre,

wenn Gott sie nicht immer wieder wachgerufen und besonders bei dem Volk Israel dafür Sorge getragen hätte, dass in der Darstellung der Erstgeborenen im Tempel ein fortdauerndes Gedächtnis dieser Verheißung gestiftet würde. Er hatte in Abraham, Isaak und Jakob dieses Volk zum Träger der Verheißung erwählt und später darauf hingewiesen, dass unter den Erstgeborenen aus Israel der Schlangenzertreter zu finden sein werde. Seiner Fürsorge in der diesem Volke gegebenen Ordnung der Darstellung ist es zu danken, dass nach viertausend Jahren die Mütter in Israel hinaufziehen zum Tempel in Jerusalem, um eine jede dort ihren Erstgeborenen mit der Frage im Herzen vor Gott darzustellen: „Ist dieser der Verheißene? Ist es dieser, welcher der Schlange den Kopf zertreten und allen Menschen Heil bringen soll? Nimm ihn hin! Lass es Dir gefallen, ihn als Werkzeug Deiner Gnade zu gebrauchen, und lass ihn in Deiner Hand ein Segen werden zur Befreiung von Elend und Sünde!"

Wie weit das Volk Israel im allgemeinen sich dieser Bedeutung der Darstellung seiner Erstgeborenen bewusst gewesen ist, lassen wir dahingestellt; so viel aber ist gewiss, dass solche, die wahrhaft auf den Trost Israels warteten, etwas davon verstanden. Simeon und Hanna hatten Unterscheidung dafür, darum trieb ihr Sehnen nach dem Heiland sie an die Stätte des Tempels. Sie weilten da, und wie oft mögen

sie hinzugetreten sein, wenn eine Mutter ihren Erstgeborenen zur Darstellung brachte, um der heiligen Handlung beizuwohnen und Zeuge zu werden, wenn endlich Gott eines dieser erstgeborenen Kinder als den ersehnten Heiland bezeichnen werde. Da kommt Maria mit ihrem Erstgeborenen, dem Kinde, welches ihr in so wunderbarer Weise geschenkt worden ist und welches der wahrhaftige, ewige Gott ist, wohnend in unserm Fleisch. Und wiederum treten Simeon und Hanna hinzu und stellen in ihrem Herzen die oft getane Frage an Gott: „Ist es dieser?“ Mit derselben Frage erhebt vor allen ohne Zweifel auch Maria, die Mutter, das Herz zu Gott empor. Denn wunderbare Wege ist der Allmächtige mit ihr gegangen; himmlische Boten haben ihr die Geburt dieses Kindes verkündigt, Zeichen und Wunder haben Seinen Eintritt in das irdische Dasein begleitet, und sie hat alles bewahrt und bewegt in ihrem Herzen. Nun kommt sie, um dieses Wunderkind vor Gott darzustellen, und sie vor allen hat Ursache, hier zu Gott aufblickend zu fragen: „Wozu hast Du mir dieses Kind gegeben? Ich bringe es Dir dar; welches ist das Werk, das Du in Seine Hand legen willst? Ist Er der verheißene Messias?“

Da tönt der Tempel wieder von Worten der Weissagung, wie sie noch nicht gehört worden waren, denn Gott gibt durch den Heiligen Geist Antwort auf die Fragen, welche die nach dem Heil Israels verlan-

genden Herzen der Umstehenden bewegen. „Dieser wird gesetzt zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel.“ Dieser ist der ersehnte Heiland, gegeben zum Licht der Heiden und zum Preise des Volkes Israel.

Gott nahm die Darstellung Seines menschengewordenen Sohnes an. Er ward dargestellt von Seiner gebenedeiten Mutter, aber Er selbst willigte in die heilige Handlung, und der Heilige Geist enthüllt uns das Gelübde, welches hier in der Seele dieses Kindes vor Gott dargebracht wurde: „Opfer und Gaben hast Du nicht gewollt, aber einen Leib hast Du Mir zubereitet. Siehe, ich komme, auf dass ich tue, Gott, Deinen Willen.“ (Hebr. 10)

Als Antwort auf die Darstellung, als Antwort auf dies Gelöbde, legte der Vater das Werk der Erlösung in die Hände des menschengewordenen Sohnes. Aber die Darstellung Jesu hat nicht nur darin für uns Bedeutung, dass Jesus sich dadurch zum Werkzeug der Erlösung hingab, sondern sie ist auch eine Tat, in welche wir durch unsre in der Taufe gewirkte Gemeinschaft mit Christo hineingezogen sind; wir sind mit ihm und in Ihm dargestellt. Denn gleichwie wir mit Christo begraben und auferstanden und mit Ihm in das himmlische Wesen versetzt sind, so sind wir auch Seiner Darstellung teilhaftig geworden und mit Ihm und in Ihm Gott zu Werkzeugen Seines Segens

geweiht. Das Werk der Versöhnung ist zwar Christi alleiniges Werk, an dem wir nicht teilhaben, zu dem wir nichts beitragen können. Denn es kann kein Bruder den anderen erlösen, noch Gott Sühnung für ihn geben; zu teuer ist das Lösegeld der Seelen, dass er es muss lassen anstehen ewiglich (Psalm 49).

Aber zur Ausspendung des Segens, welcher den Menschen aus dem Werk der Versöhnung zufließt, sind wir in Christo berufen und dargestellt; dazu will Gott uns als Werkzeuge gebrauchen. Das ist zunächst bei unserer Taufe geschehen. Aber herangewachsen, haben wir in der Erneuerung unserer Taufgelübde das, was dort in unserm Namen gelobt wurde, wiederholt und bestätigt. Dabei haben wir zum andernmal uns dargestellt und gelobt, uns Gott zum Dienst hinzugeben. Als Antwort auf diese Darstellung haben wir durch Händeauflegen der Apostel die Gabe des Heiligen Geistes empfangen, der uns Seine Gaben und Kräfte der zukünftigen Welt mitteilt, durch welche wir als Glieder des Leibes Christi und Werkzeuge des Hauptes einer dem andern dienen und allesamt zum gemeinsamen Nutzen wirken sollen.

Auch sind diese Darstellungen nicht einmal geschehene und vorübergegangene Handlungen, sondern fortdauernde Tatsachen. Wir müssen täglich mit Christo sterben und täglich mit Ihm auferstehen; so

müssen wir uns auch täglich dem Dienst Gottes hingeben und weihen. Das ist unser Beruf, den wir damit anerkennen, dass wir in unsern Gottesdiensten in den Gebeten der Darstellung und Hingebung unsere Gelübde beständig erneuern.

Weiter soll diese unsere Hingebung in dieser Zeit eine Vorbereitung zu einer Darstellung auf höherer Stufe sein, die noch zukünftig ist. Denn wenn der Herr kommt, wird Er Seine Erstlinge hinführen auf den Berg Zion, um sie abermals dem Vater darzustellen. Dann erst recht sollen wir Gott geweiht werden und in Seinen seligen Dienst eintreten, um Segen von Seiner Hand zu empfangen und Segen in Seinem Namen zu spenden, so wie Er uns dann als vollkommeneren Werkzeuge Seiner Gnade gebrauchen will und kann.

So zieht sich für uns die Aufgabe der Darstellung durch dieses ganze Leben hin und erstreckt sich in das zukünftige. Gott dienen, das ist unser Beruf, und Gott dienen heißt sich Ihm darstellen, von Ihm angenommen und als Werkzeug zum Spenden Seines Segens verwendet werden. Da ist es nun eine überaus wichtige Sache, danach zu forschen und zu fragen, wie müssen wir beschaffen sein, um Annahme bei Gott zu finden? Welches ist die Gesinnung, die Gott bei unserer Darstellung in

uns sucht, um uns als Werkzeuge für Seinen Dienst gebrauchen zu können?

Zwei Stellen aus dem ersten Kapitel des Buches Ruth habe ich dieser Belehrung vorangestellt, weil sich darin zwei Beispiele von Bereitschaft und Hingabe für den Dienst Gottes finden. Die eine wird verworfen und endet in Schmerz und Herzeleid; die andere wird angenommen und mit Segen und Freude gekrönt. Dabei tritt in den beiden Beispielen ein so charakteristischer Gegensatz der Gesinnung hervor, dass wir wohl eine ernste Mahnung aus ihnen nehmen und lernen können, was bei einer Darstellung und Anbietung zu Werkzeugen für Gottes Hand vermieden werden muss, und was der Annahme durch Ihn gewiss sein darf.

In Bethlehem-Juda lebte zur Zeit einer Hungersnot ein Mann, der mit Weib und Kind seine Heimat verließ, um in den Gefilden Moabs seinen Aufenthalt zu nehmen. Die jüdische Auslegung tadelte den Mann hart wegen dieser Handlungsweise, und ohne Zweifel mit Recht. Denn wenn es uns schon im allgemeinen wenig edel erscheint, wenn ein Mann seine Verwandten und Volksgenossen in Leiden und bösen Tagen verlässt, so musste ein solches Verhalten bei dem von Gott auserwählten Volk Israel, das sich seiner Zusammengehörigkeit

und seines Berufenseins zum Segen für die Völker der Erde so tief bewusst war, ganz besonders missbilligt werden. Zu diesem Volk hatte der HErr durch Moses geredet: „Wo ist so ein herrliches Volk, zu dem Götter also nahe sich tun als der HErr, unser Gott, sooft wir Ihn anrufen?“ „Und wo ist so ein herrliches Volk, das so gerechte Sitten und Gebote hat als alle dies Gesetz, das ich euch heutigen Tages vorlege?“ Diesem Volk waren die allerhöchsten Verheißungen gegeben, und im Glauben an diese Verheißungen des Gottes, der auch über den Tod hilft, hatte ein Jakob verlangt, in dem Lande begraben zu werden, welches seinen Nachkommen als Erbteil zugesagt war; und ein Josef hatte einen Eid von seinen Brüdern genommen, dass sie seinen Leichnam mit in dieses Land nehmen und dort in ihrer Mitte ihm eine Ruhestätte bereiten sollten. Und nun verlässt ein jüdischer Mann freiwillig dieses Land und Volk, um unter Heiden zu wohnen! Der Name des Mannes war Elimelech, das heißt: Mein Gott ist König. Der Name erinnert an die Worte, in welchen Gott die Summe Seiner Verheißungen an das Volk Israel zusammenfasste: „Ich ^{will} euer Gott sein, und ihr sollt Mein Volk sein.“ Und dieser Elimelech verlässt Heimat und Freunde einer Hungersnot wegen, welche doch der HErr und König, auf den sein Name hinweist, im Augenblick wenden kann!

Wir mögen uns wohl fragen: War denn dieser Mann so ganz von Gott abgekommen, dass er so gegen das Bewusstsein verstoßen konnte, dass Israel Gottes auserwähltes Volk sei? Hatte er die Verheißungen Gottes so ganz und gar vergessen, oder waren sie ihm so gleichgültig geworden, dass er nicht vermochte um ihretwillen auch einmal zur Zeit der Not bei seinem Volk auszuharren? Wir vermögen uns diese Fragen nicht mit Ja zu beantworten. Elimelech hat geirrt, aber nicht aus solch grober Gottvergessenheit. Er war, wie wir aus der Erzählung erfahren, der Familie nahe verwandt, aus welcher der Heiland Seiner Menschheit nach hervorgehen sollte, und wir gehen gewiss nicht irre, wenn wir annehmen, dass Gott über dieser Familie besonders gewacht hat, damit Glaube und Hoffnung in ihr sich vom Vater auf den Sohn forterbe.

Wir werden in dieser Annahme bestärkt, wenn wir lernen, dass auch die Namen der Söhne Mahlon und Chiljon, Jubel und Zier, auf die Hoffnung hinweisen, welche Israel der Verheißung gemäß an die Geburtseiner Söhne knüpfte. Besonders aber kann eine Naemi, welche, nach Bethlehem zurückkehrend, sich unter die gewaltige Hand Gottes zu demütigen weiß, so dass sie spricht: „Der Allmächtige hat mich sehr bitter betrübet“, nicht aus dem Hause eines gottvergessenen Mannes kommen. Noch weniger

kann in einem solchen Haus und in einer solchen Familie die liebevolle Ruth ihre zarte Gesinnung eingesogen haben, mit der sie in bewundernswerter Liebe und Treue ihre israelitische Schwiegermutter mit ihrem Volk und ihrem Gott umfasst. Elimelech war nicht ein gottloser Mann, der Gottes Verheißungen für nichts achtete; vielmehr ist seine Handlungsweise aus einem irrenden Eifer für Gottes Ehre und aus Schmerz über Abfall und Sünde, die er in Israel rings um sich her sah, zu erklären.

„Es war zur Zeit, da die Richter regierten, da ward eine Teuerung im Lande.“ Mit dieser Einleitung des Buches Ruth erhalten wir den Schlüssel zur Entwicklung der in diesem Buch erzählten Ereignisse, und besonders auch zu dem Verhalten des Elimelech. Es war zur Zeit, da die Richter regierten, da kein König in Israel war und ein jeglicher tat, was ihm gutdünkte. „Zu der Zeit taten die Kinder Israels Übels vor dem HErrn und dienten den Baalim; und verließen den HErrn, ihrer Väter Gott, der sie aus Ägyptenland geführt hatte, und folgten andern Göttern nach aus den Göttern der Völker, die um sie her waren, und beteten sie an und erzürneten den HErrn.“ (Richt. 2) Bei solchem Abfall konnten die göttlichen Strafgerichte nicht ausbleiben. Gott gab Israel nicht nur in die Hände seiner Feinde dahin, sondern sandte dem Volk auch Missernte und Hungersnot. Damit erfüllte Er

eine Drohung, welche Er bereits durch Moses an Sein Volk gerichtet hatte. „Hütet euch, dass sich euer Herz nicht überreden lasse, dass ihr abweicht und dienet andern Göttern und betet sie an; und dass dann der Zorn des HErrn ergrimme über euch, und schließe den Himmel zu, dass kein Regen komme, und die Erde ihr Gewächs nicht gebe, und ihr bald umkommt von dem guten Lande, das der HErr euch gegeben hat". (5. Mos. 11) Das waren die Verhältnisse der Zeit, in welcher Elimelech lebte. Wir können uns wohl eine Vorstellung davon machen, wie es einem gottesfürchtigen, für die Ehre des HErrn eifernden Manne dabei zumute gewesen sein mag. Er musste sich sagen, wenn das Volk nicht von seinen Sünden sich bekehrt und aufhört Gott zu erzürnen, so wird es immer schwereren Strafgerichten verfallen und seinem Verderben entgegengehen. Er konnte nicht anders als seine Mitbürger warnen und ihnen die Drohungen Gottes vorhalten, damit sie die Ursache ihres Unglücks in ihrem eigenen sündigen Treiben erkennen und Buße tun möchten. Wir wissen auch, welche Erfahrungen er dabei wohl gemacht haben mag. Wie andre, welche zur Zeit des Abfalls von Gott und daraus entspringenden Notständen unter ihren Mitmenschen ihre Stimme zur Warnung und

Mahnung zur Umkehr erhoben haben, so hat auch Elimelech wohl Hohn und Spott, Verachtung

und Hass geerntet, aber keinen Erfolg seines Wirkens gesehen. Da hat er seine Volksgenossen als dem Gericht Gottes verfallen aufgegeben. Das Gericht hatte ja schon in der Teuerung seinen Anfang genommen, und das Volk wollte sich nicht bekehren; so war ihm denn auch nicht zu helfen. Aber er wenigstens wollte dem Gericht entgehen; er wollte seine Gemeinschaft mit diesem verderbten Geschlecht auflösen, um nicht länger seiner Strafen teilhaftig und mit in seinen Untergang hineingezogen zu werden. So verlässt er mit Weib und Kind sein Volk und Vaterland und nimmt seinen Aufenthalt in der Fremde unter den Heiden. So verstehen wir das Tun Elimelechs, und unser Urteil über ihn wird bei weitem milder, als wenn wir in ihm nur einen Mann zu sehen glaubten, der aus Gottvergessenheit zur Zeit der Not seine Stammesgenossen leichtfertig verlassen hätte. Und dennoch fehlte der Mann auch so, und sein Tun war vor den Augen Gottes eine ernste Sünde.

Als einst Israel in der Wüste das goldene Kalb gemacht hatte, da sprach der HErr zu Mose auf dem Berge: „Gehe, steige hinab, denn das Volk hat's verderbet. Ich sehe, dass dies ein halsstarriges Volk ist. Und nun lass Mich, dass Mein Zorn über sie ergrimme und sie verzehre; so will Ich dich zum großen Volk machen." Da tat Moses Fürbitte für das Volk und erinnerte Gott zunächst an die Verheißungen, welche

Er Abraham, Isaak und Jakob für ihre Nachkommen gegeben hatte. Als er danach hinabgestiegen war und sich selbst von der Größe der Übertretung des Volkes überzeugt hatte, kehrte er zurück und wagte noch einmal ein geradezu kühnes Wort vor dem allmächtigen Gott für sein Volk einzulegen: „Vergib ihnen ihre Sünde; wo nicht, so tilge mich auch aus Deinem Buch, das Du geschrieben hast.“ (2. Mos. 32) Dieses kühne, in Schmerz und Liebe für das irrende Volk gesprochene Wort entwarfnet den Eifer Gottes. Wir lesen: "Moses war ein sehr geplagter Mann", und eben dieses Volkes Halsstarrigkeit war es, was seine Geduld auf harte Proben stellte. Dennoch trat er für dasselbe ein und umfaßte es mit solcher Liebe und Treue, das er lieber mit ihm untergehen, als es aufgeben und seine Vernichtung sehen wollte. Zu einer solchen Höhe der Gesinnung vermochte Elimelech sich nicht zu erheben. Er lässt sein Volk fallen und denkt an eigne Rettung; er gibt das Volk seiner Väter, das Volk Gottes auf, während Gott noch Geduld über demselben hat; er wirft seine Hoffnung für seine Brüder und Stammesgenossen hinweg und betrachtet sie als dem Gericht verfallen, während Gottes Gnade noch über ihnen waltet, und zerreißt eigenmächtig die Bande, die, von Gott geknüpft, ihn mit demselben umschlingen, um an seine persönliche und an seiner nächsten Angehörigen Rettung zu denken.

Es wurde oben schon erwähnt, dass Elimelech der Familie nahe verwandt war, aus welcher der Heiland nach der Menschheit geboren werden sollte. Es ist sogar nicht unbegründet anzunehmen, dass Elimelech selbst als Stammvater der heiligen Familie von Gott ausersehen war, und dass nur der Fehltritt, den er hier beging, Gott bewog, die Erwählung von ihm und seinen Söhnen auf Boas übergehen zu lassen. Unter dieser Annahme erscheint sein Tun noch unter einem andern Gesichtspunkt. Wenn ihm etwas von der hohen Bedeutung seiner Söhne für den Ratsschluss Gottes bekannt war, so musste ihm die Verpflichtung, Gottesfurcht, Glaube und Hoffnung in seiner Familie zu erhalten, besonders nahe liegen. Aber wie vermochte er das in der verderbten Umgebung seiner Volksgenossen? Er gedenkt an Abraham, der seines Vaters Haus und seine Freundschaft verlassen musste, um vor einbrechendem Götzendienst bewahrt, das Volk zu gründen, welches Gott sich zum Heil des Menschengeschlechts erwählen wollte. Elimelech entschließt sich, etwas Ähnliches zu tun, um dadurch Gott einen Dienst zu erweisen. Indem er sich von seinem im Abfall begriffenen Volk lossagt, bietet er sich Gott dar, damit Er an ihm und seinen Söhnen die Verheißung erfüllen könne; er sondert sich selbst zum Dienst Gottes aus, damit nicht auch in seine Familie das Verderben Eingang finde und Gottes Absicht aufhalte und hindere. Aber was Abraham auf

ausdrücklichen Befehl Gottes tat, dazu greift Elimelech in eigenmächtiger, selbsterwählter Weise und zerreißt unberechtigt die Bande, welche Gott um ihn und sein Volk geknüpft hatte. Grade diesem Volke sollte seine und seiner Söhne Erwählung in erster Linie zum Segen gereichen, und Gott lässt es nicht zu, dass dieser Segen von Seinem einmal auserwählten Volk hinweggenommen wird.

„Kinder sind eine Gabe vom HErrn, und Leibessfrucht ist ein Geschenk“, sagt der Psalmist, und damit hat er nicht nur den Zuwachs an natürlicher Kraft im Auge, welcher eine Familie aus zahlreicher Nachkommenschaft entspringt, sondern vor allem jene Hoffnung auf den Erlöser, den Weibessamen, welcher der Schlange den Kopf zertreten soll. Elimelech hatte Söhne, und grade an seine Söhne knüpfte sich jene Hoffnung in hervorragender Weise. Als Jubel und Zier seines Hauses, als Jubel und Zier Israels hatte er sie bei ihrer Geburt begrüßt, weil von ihnen der kommen sollte, der Israel erlösen und zum Segen aller Völker machen werde. Aber er entzieht sie Israel und trennt sie von dem Volk, für welches Gott sie zum Segen machen will. Dadurch handelt er Gottes Absicht zuwider und hindert Ihn, durch sie das zu vollbringen, was Er in ihrer Erwählung für Israel bestimmt hatte. Darum schneidet ihm Gott den ersehnten Segen ab. Elimelech stirbt, und seine Söhne sterben

ohne Nachkommen im fremden Land, und kein Segen ist weiter für Israel von ihnen zu erwarten. Als Jubel und Zier waren sie bei ihrer Geburt begrüßt worden, zur Klage und Verödung hat Elimelech's eigenmächtiges, selbsterwhltes Losreißen von seinem Volk die Familie gebracht.

Elimelech ist ein warnendes Beispiel für alle, welche in eigenmächtiger Weise ihr Volk und Vaterland verlassen und aufgeben. Ich meine für uns Christen hier nicht unsre irdisch angestammte Nation und unsere politische Heimat, sondern das Austreten aus dem Schoß der Kirche und das Aufgeben des Volkes der Getauften, welches das geistliche Israel ist. Die Kirche Christi ist Eine, und soweit ihre Glieder nicht zu den Entschlafenen gehören, ist sie eine sichtbare Gemeinschaft. Es ist Ein Leib, sagt Paulus, ebenso wie nur Ein Gott und Ein Mittler zwischen Gott und dem Menschen ist. Untereinander aber sind wir Glieder, welche eines des andern bedürfen, und eines dem andern dienen sollen, ein jedes mit der Gabe, welche es empfangen hat. Diese Einheit ist von Gott und besteht vor Gott als eine Tatsache, an welcher Streit und Parteisucht der Menschen nichts ändern können. Der Gemeinschaft der Getauften, nicht einer oder der andern Partei, hat Gott Seine herrlichen Verheißungen gegeben; in dieser Gemeinschaft

empfangen wir Gottes Segen, und nur in ihr will Gott uns als Segenswerkzeuge gebrauchen.

Die Geschichte der Kirche lehrt, wie auch in dieses geistliche Israel Irrtum und Sünde eingedrungen, und Abfall von Gott bald in dieser, bald in jener Gestalt aufgetreten ist. Sie lehrt uns auch, wie Gott von Zeit zu Zeit Männer in der Christenheit erweckte, die voll Heiligen Geistes und Glaubenskraft als Zeugen der Wahrheit auftraten, dem Abfall und eindringenden Verderben wehrten und für ihr gesamtes Volk zu Werkzeugen der Gnade und des Segens in der Hand Gottes wurden, so dass die heilsamen Folgen ihrer Wirksamkeit bis auf unsere Zeit reichen. Dagegen sehen wir andere, die mit gleichem Zeugenmut und gleichem Eifer gegen Abfall und Irrtum auftraten und durch ihre Festigkeit und hervorragenden Gaben zu nicht geringer Hoffnung berechtigten, und deren Wirksamkeit dennoch ohne den erwarteten Segen geblieben ist, ja häufig genug gerade zum Schaden gereicht hat.

Das sind solche, welche durch den Widerstand, den sie erfuhren, gereizt, durch Feindschaft und Hass, die ihnen bei ihrer Arbeit entgegengebracht wurden, erbittert, sich von der Gesamtheit der Getauften lossagten und mit ihren Anhängern eine besondere Gemeinschaft bildeten. In solcher Absonde-

rung verloren sie die Fähigkeit, eine heilsame Wirksamkeit auf die Gesamtheit auszuüben, und konnten ebenso wenig von den noch in der Kirche vorhandenen Ordnungen und Wahrheiten Segen empfangen. So musste es geschehen, dass die Lehrpunkte, für welche sie im Gegensatz zu vorhandenen Irrtümern eingetreten waren, bei ihrer Partei besonders ausgeprägt, andre nicht weniger wichtige dagegen vernachlässigt wurden, und so schließlich ihr ganzes Wirken zu unfruchtbarer Einseitigkeit und Sektiererei führte.

Das sind die Elimelechs der Christenheit, die sich von dem Volk Gottes lossagen, weil sie in ihm nur Abgefallene sehen, die dem Gericht Gottes verfallen sind. Indem sie ihre abgesonderte Partei bilden, wollen sie Gott gleichsam eine neue Kirche gründen, an welcher Er Seine Verheißungen erfüllen kann. Sie glauben Gott einen Dienst zu erweisen, aber sie gehen dabei nicht in den Sinn und Rat Gottes ein, sondern setzen voraus, dass Er sich zu ihren selbsterwählten Wegen bekennen werde. Aber Gott lässt sich seine Wege nicht von Menschen vorschreiben; Er bleibt mit Seiner Gnade bei dein Volk, das Er sich erwählt hat, auch dann noch, wenn es durch Irrtum und Ungehorsam auf Abwege geraten ist. Er selbst wird einst die Stunde bestimmen, wann auf dem Felde der Kirche Unkraut und Weizen voneinander gesichtet werden sollen. Bis dahin ist Er der Gott und Vater aller,

die nach Seinem Namen genannt sind, und bleibt mit Seinem Segen und Seinen Verheißungen bei der Gesamtheit Seines getauften Volkes.

Wir mögen wohl fragen: Was hätte denn aber Elimelech unter seinen abgefallen und in Sünden verstrickten Stammesgenossen tun sollen, wenn er sie nicht verlassen durfte? Hätte er mit ihnen dieselben Wege des Götzendienstes und der Unordnung betreten sollen, um mit ihnen vereint zu bleiben?

Gewiss nicht. Er durfte in keine ihrer Sünden willigen und musste von all ihrem unordentlichen Wesen abgesondert bleiben. Er selbst durfte Gott nur in der Väter Weise dienen, wie Gott durch Seinen Knecht Moses es den Kindern Israel befohlen und verordnet hatte. Aber er durfte auch nicht durch Feindschaft und Hass sich davon abbringen lassen, dies in ihrer Mitte und als ein Angehöriger seines Volkes zu tun. Den Abfall seines Volkes musste er auch für sich, der ein Glied des Volkes war, als ein Hindernis erkennen, den Segen und die Verheißungen des HErrn zu erlangen.

Er musste darüber Leid tragen und seine Klagen vor Gott bringen, doch nicht als Anklagen gegen seine irrenden Brüder, sondern als eine drückende Last, die er als Angehöriger Israels erkannte und trug. Als

Israelit musste er Israels Abfall als eigne Schuld fühlen und aus tiefer Bekümmernis zu Gott um Gnade flehen; so musste er zum Fürbitter für die Seinen werden, anstatt sie zu verlassen und aufzugeben. Er musste erkennen, dass seine Brüder in ihren Sünden erst recht der erbarmenden Liebe Gottes bedurften, und darum musste er im Geiste sie an sich ketten, und ob sie ihn auch von sich stießen und sich von ihm abwandten, so durfte er sich doch nicht von ihnen wenden, sondern als zu ihm gehörig und mit ihm verbunden, musste er sie in seinen Gottesdienst einschließen und dafür Sorge tragen, dass in seinem Dienst wenigstens Gott noch das fand, was er bei Israel sucht. Das wäre seine rechte Stellung gewesen, in welcher er um die Errettung Israels hätte ringen und ein brauchbares Werkzeug hätte werden können, durch welches Gott Sein Volk aus seinem Abfall zurückführen und zur Erlangung Seines Segens leiten konnte.

In der Christenheit besteht das Lossagen vom Volke Gottes, wie schon gesagt, nicht im Aufgeben einer irdischen Heimat, auch nicht im bloßen Verlassen der Versammlungen einer oder der anderen christlichen Religionsgemeinschaft, sondern in einem geistlichen Sich-Lossagen von den Brüdern. Unsere Gemeinschaft ist eine höhere als die des Volkes Israel. Sie ist durch den Heiligen Geist gewirkt und besteht

darin, dass wir allesamt Glieder des geheimnisvollen Leibes Christi sind, denn „wir sind durch Einen Geist alle zu Einem Leibe getauft, und sind alle zu Einem Geist getränkt" (1. Kor. 12).

Vor Gott ist die Kirche nur Ein Leib. Wer nur in seiner Partei die Kirche sieht, und nicht in der Gemeinschaft aller Getauften, der steht nicht im Einklang mit den Gedanken Gottes und kann darum Seinen Heilsratschluss nicht fördern helfen, sondern muss selbst in der Absicht, Ihm zu dienen, Sein Werk nur hindern. Nicht dadurch kann dem Verderben in der Christenheit gesteuert werden, dass solche, denen Gott die Augen über die vorhandenen Übelstände öffnet, sich von der Gesamtheit losreißen, sondern nur dadurch, dass sie in die Gedanken Gottes eingehen, an der von Ihm aufgerichteten Gemeinschaft festhalten und in ihr nach Besserung und Heilung des Ganzen streben. Als Glieder des Leibes müssen wir die Gebrechen der Kirche als unsre Gebrechen fühlen und den Abfall als ein Hindernis erkennen, wodurch wir mit der Gesamtheit unfähig werden, den vollen Segen Gottes zu empfangen und zu dem Maße des vollkommenen Alters Christi hinanzugelangen. Nur in solcher Gesinnung können wir Gott die Demut entgegenbringen, die von allen selbsterwählten Wegen abstehend, bereit ist, in Seinen Sinn und in Seine Wege einzugehen, und können selbst Segen erlangen, in-

dem wir uns von Ihm als Werkzeuge des Segens für Seine ganze Kirche gebrauchen lassen. Solange eine Partei die andre aber nur als abgefallen ansieht und den Segen Gottes nur für sich in Anspruch nehmen zu müssen glaubt, solange die eine die Schäden der andern nur in hämischer Weise aufdeckt, anstatt sie als Folgen gemeinsamer Schuld und als Übelstände, unter denen alle leiden, zu betrachten, solange die andere in stolzer Überhebung verwirft, solange bleiben wir in der Gesinnung Elimelechs, die eine für uns selbst und die ganze Kirche unfruchtbare ist.

Es ist nicht gesagt, dass ein solcher Elimelech-Geist nur in kleinen Parteien der Christenheit zu finden sei; er ist ebenso gut in den großen und mächtigen Abteilungen derselben vorhanden und drückt dann diesen wie jenen den Stempel sektiererischen Wesens auf. Andererseits dürfen wir nicht in den Irrtum verfallen, dass alle Christen, welche in besonderer Weise und in besondern Versammlungen Gott zu dienen bemüht sind, ohne weiteres als Sektierer zu betrachten seien.

Denn wenn jetzt ein Apostel Paulus in die von allerlei Wind der Lehre hin- und hergetriebene und zerspaltene Christenheit mitten hineinträte, so würde er schwerlich in irgendeiner der Parteien die die ganze Lehre umfassende Wahrheit und die Ordnungen fin-

den, welche im Anfang der Kirche Christi, der wahrhaftigen Hütte, welche Gott aufgerichtet hat, und kein Mensch, gegeben waren (Hebr. 8, 2). Er würde überall Wahres und Falsches, Göttliches und Menschliches in der Weisheit des Amtes, welches Christi Sinn hat, zu scheiden haben, um dann alle christlichen Parteien, die Gesamtheit der Getauften, aufzufordern, die Lehre der Apostel anzunehmen und seiner Leitung zu folgen.

Würde das von der Gesamtheit der Christenheit geschehen, so würde die Einheit des Leibes Christi auf einmal wieder sichtbar zum Vorschein kommen. Aber wenn, wie es bei der Rechthaberei und Streitsucht der heutigen Theologen nicht anders zu erwarten wäre, nur wenige, aus allen Parteien nur einige, sich bereit finden ließen, ihm zu folgen und ihre Anbetung in der Weise zu gestalten, wie es dem Sinn Christi entspricht, so würde er mit diesen sofort als eine neue, von den andern unterschiedene Abteilung der Christenheit dastehen, die dennoch weit davon entfernt sein würde, nach irgendeiner Seite hin den Charakter sektiererischen Wesens an sich zu tragen. Denn erstlich würde eine solche unter der Leitung eines Apostels Christi stehende Gemeinschaft die ganze Wahrheit christlicher Lehre rein und ungetrübt umfassen, und zweitens würde des Apostels Gemeinschaft sie daran hindern, in den Geist der Absonde-

rung und Verwerfung der auf Christi Namen Getauften zu geraten.

Gott hat nun zwar keinen der entschlafenen Apostel des Anfangs von den Toten erweckt, aber Er hat uns wieder Richter gegeben, wie zuvor waren, und Ratsleute wie am Anfang (Jes. 1, 26). Das Amt der Apostel, welches mit Christi Sinn durch den Heiligen Geist begabt ist (1. Kor. 2, 16), und welches von Gott am Anfang zur Erbauung des Leibes Christi und zur Ordnung aller kirchlichen Angelegenheiten gebraucht wurde, hat Er sich noch einmal zum Werkzeug Seiner Hand bereitet, um es der Christenheit in ihrer Ratlosigkeit und Verwirrung zur Hilfe zu senden. Die zu diesem Amt ausgesonderten Männer haben ihre Aufgabe nicht auf die eine oder andere Partei der Christenheit beschränkt, sondern sich an das gesamte Volk der Getauften gewandt, und zwar indem sie zunächst ein Zeugnis an die Häupter der Kirche und christlichen Staaten gelangen ließen. Sie haben sich auch andererseits nicht ausschließend gegen die in der Kirche noch vorhandenen Wahrheiten verhalten. Denn sie sollen nicht eine neue Kirche mit neuer Wahrheit gründen, sondern die zerfallene, durch das Hineintragen menschlicher Meinung und Lehre irreführende und durch Streitsucht zerspaltene Kirche sollen sie reinigen und heilen. Darum haben sie die in den Lehren der Parteien vorhandenen Wahrheiten ge-

sammelt, das Unlautere ausgeschieden und ein jedes Stück an seine rechte Stelle geordnet; so haben sie uns die Lehre der Apostel gegeben, in welcher jede Partei das Gute, das sie besessen, von Einseitigkeit und Irrtum befreit wiederfinden kann. Das ist fürwahr kein Werk des Sich-Lossagens von der Gesamtheit und der Sektiererei, sondern ein Werk der Hilfe und wiederkehrenden Gnade Gottes zu Seiner Kirche. Dennoch erfüllt sich hierbei auch unter den Getauften das Wort des HErrn: „Der Knecht ist nicht größer denn sein Herr, noch der Apostel größer, denn der ihn gesandt hat. Haben sie Mich verfolgt, sie werden euch auch verfolgen; haben sie Mein Wort gehalten, so werden sie eures auch halten.“ Auch dieses Werk der Hilfe, welche Gott der Kirche in ihrer Ratlosigkeit und Verwirrung durch Wiedererweckung des Amtes der Apostel sendet, muss von der großen Menge sich den Vorwurf der Sektiererei machen und es sich gefallen lassen, dass man es verächtlich zu machen sucht, indem man ihm Irrlehren und Ungereimtheiten unterschiebt, von welchen die Anhänger desselben gewiss ebenso weit entfernt sind als diejenigen, welche sie verklagen.

Es ist hier nicht die Stelle, um auf Widerlegung solcher Vorwürfe einzugehen, aber ein Wort zu unsrer eignen Warnung soll hier gesagt werden. Gegenüber den Vorwürfen und Zurücksetzungen, welche wir als

Anhänger des Werkes des HErrn sowohl von den verschiedenen Parteien der Christenheit als auch selbst von unsern nähern Angehörigen und Freunden, soweit dieselben das Wesen dieses Werkes nicht verstehen, erfahren, kommen wir in eine Gefahr. Wir lassen uns durch dieselben zwar nicht in unserm Glauben, auch nicht in unserm Bewusstsein der Einheit der Kirche und unsrer Zusammengehörigkeit mit ihr irremachen, können aber doch dahin gelangen, uns in uns selbst zu verschließen und aus dem Verkehr mit den Brüdern zurückzuziehen. Es ist die Gefahr vorhanden, dass wir in unsern Beziehungen zu solchen, welche nicht mit uns die Apostel des HErrn anerkennen, erkalten; dass wir sie fallen lassen und dann auch in der Pflicht der Fürbitte für sie lau werden. Diese Gefahr ist so groß, dass wir, ohne es zu wollen und zu wissen, ihr verfallen können, und dann trotz aller Erkenntnis von der Einheit des Leibes Christi in einen gewissen Elimelech-Sinn hineingeraten.

Wie sollen und können wir uns gegen diese Gefahr schützen? Der HErr und Seine Apostel lehren uns, dass wir nicht bei einer bloßen Reinigung unserer Herzen vom Bösen stehen bleiben dürfen, wenn wir davor bewahrt bleiben wollen, in unbewachtem Augenblick in dieselben Fehler zurückzufallen. Der Reinigung muss eine Erfüllung folgen, und an Stelle dessen, was Gott in unserer Gesinnung missfiel,

muss das treten, was dem guten und vollkommenen Willen Gottes entspricht. An die Stelle des Sekteneistes muss lautere und wahrhaftige, die ganze Kirche und alle Brüder umfassende Liebe treten, die sich nicht erbittern lässt, die alles glaubt und hofft. Wo Elimelech-Geist geherrscht hat und ausgetrieben worden ist, da muss das einkehren, was dem Geist der Absonderung und des Sich-Lossagens gerade entgegengesetzt ist; da muss die Gesinnung der Ruth einkehren. Denn in dieser wird uns in der lieblichsten und deutlichsten Weise ein Verhalten gezeigt, welches gerade das Gegenteil von dem des Elimelech ist und auch aus einer der seinen gerade entgegengesetzten Gesinnung hervorgeht. Dabei lernen wir auf der einen Seite, was, wie wir bereits bei Elimelech gesehen, Gott nicht für Seinen Dienst gebrauchen kann, und erfahren auf der andern Seite in Ruth, wie diejenigen, welche sich Ihm darstellen, gesinnt sein müssen, um Annahme bei Ihm zu finden und Segenswerkzeuge in Seiner Hand zu werden.

Wenn das Buch Ruth das Werk eines Dichters wäre, so verdiente es wegen der Schönheit seiner Anlage unsre volle Bewunderung. So zart ist darin der Gegensatz zwischen Elimelechs und Ruths Gesinnung angedeutet, mit so ergreifenden Zügen wird uns das Dahinschwinden des Segens Gottes bei dem einen, das Hineinwachsen in den Segen bei der andern

geschildert, so lieblich und versöhnend erscheint der Schluss, bei welchem durch das Tun der Ruth der Segen wieder zu der aus Elimelechs Haus allein übriggebliebenen Naemi zurückkehrt, dass wir es ein dramatisches Meisterwerk nennen könnten.

Aber Gottes heiliges Wort steht höher. Es berichtet Wahrheiten und Begebenheiten, welche bis heute und für alle Zeit die höchste Bedeutung haben. In den Führungen des Volkes Israel und den Wegen, auf welchen einzelne Familien desselben geleitet wurden, lernen wir Gottes Gedanken kennen, und das sind ewige Gedanken, denn Er ist derselbe gestern, heute und in Ewigkeit. Was bei Israel Ihm missfiel, das missfällt Ihm noch heute; was dort Seine Annahme fand, das wird noch heute von Ihm angenommen. Darum ist das, was dem Volk Israel widerfuhr, ihm geschehen zum Vorbild und aufgeschrieben uns zur Warnung (1. Kor. 10).

Ruth war eine Tochter aus dem Volke der Moabiter, welche nach dem Tode Elimelechs durch Heirat mit einem der Söhne in diese israelitische Familie aufgenommen wurde. Nach Gottes Gesetz war für einen Israeliten eine solche Ehe verboten, denn das durch Mose gegebene Gesetz sagte: „Wenn dich der Herr, dein Gott, ins Land bringen wird, darein du kommen wirst, so sollst du dich nicht mit den Ein-

wohnern des Landes verschwägern; eure Töchter sollst du nicht geben ihren Söhnen, und ihre Töchter sollst du nicht nehmen euren Söhnen. Denn sie werden eure Söhne Mir abfällig machen, dass sie andern Göttern dienen." (5. Mos. 7) Der Glaube der Söhne E-limelechs scheint sich stark genug erwiesen zu haben, um der Versuchung zum Götzendienst zu widerstehen, denn im Gegenteil wendet wenigstens die Ruth ihr Herz dem Gott Israels zu und lernt Ihm vertrauen, wie denn im 2. Kapitel des Buches Boas zu ihr sagt: "Du bist zu dem Gott Israel gekommen, dass du unter Seinen Flügeln Zuflucht nähmest."

Gott steht über den Ordnungen, die Er den Menschen gibt, und in Ruth sieht Er die Gesinnung der Treue und demütigen Frömmigkeit so in Gnaden an, dass Er ihren Weg der Einfachheit und Liebe dahin wendet, dass sie eine Mutter in Israel wird, und damit zu den Verheißungen Seines auserwählten Volkes gelangt. Die Verheißung von dem Heil und Erlösung bringenden Weibessamen findet in ihr sogar in hervorragender Weise eine vorläufige Erfüllung, denn sie wird die Mutter Obeds, der ist der Vater Isais, welcher ist Davids Vater (Kap. 4). So wird sie also die Mutter des Geschlechtes, von welchem der Prophet Jesaias weissagt: „Es wird ein Reis aufgehen von dem abgehauenen Stamm Isai, und ein Zweig aus seinen Wurzeln Frucht bringen, auf welchem wird ruhn der Geist

des HErrn." (Jes. 11, 1) Ruth, die Tochter aus Moab, findet Gnade bei Gott, und wird die Mutter des Geschlechtes, aus welchem Jesus Christus, der Welt Heiland abstammt nach dem Fleisch.

Ruth hat im Hause der Naemi den Gott Israels kennengelernt-, sie hat von den Zeichen und Wundern gehört, unter welchen Er dieses Volk aus Ägypten ausgeführt, von den herrlichen Gesetzen und Rechten, welche Er ihm gegeben hat. Mit Verwunderung hat sie alles aufgenommen und in ihrem einfältigen, sinnigen Gemüt ist es ihr zur Klarheit geworden, dass der Gott des Himmels und der Erde dieses Volk vor andern liebt und erwählt hat, um in ihm den Bewohnern der Erde Segen und Heil zu bereiten. Lieblich klingen ihr die herrlichen Verheißungen, welche Gott diesem Volk gegeben hat; wie ein Tau dem dürren Land, so sind sie ihrem um des Gatten Tod betrübten Herzen, in dem sie eine neue, hehre Liebe und neues Hoffen erwecken. Vertrauen und Liebe zu dem Volk, das Er sich zum Eigentum erwählt hat, kehren bei ihr ein, und fromme Sehnsucht ergreift sie. Sie verlangt danach, diesem Volk anzugehören und in seiner Mitte zu leben, um mit ihm die Gnade seines herrlichen, erhabenen Gottes zu genießen und Teil zu erlangen an den Verheißungen, welche auf ihm ruhen.

Ihrer kindlich einfältigen Auffassung bleibt nicht verborgen, was das herbe Geschick Elimelechs und seines Hauses herbeigeführt hat; sie erkennt den Grund des Leids, welches über diese Familie gekommen ist und sie so hart mitbetroffen hat, in dem Aufgeben und Verlassen des von Gott erwählten Volkes Israel und in der Auswanderung aus dem Land der Verheißung in die Fremde zu den Heiden. So kommt sie dahin, Heil und Wohlfahrt allein in der Gemeinschaft mit dem Volke, zu welchem ihre Mutter Naemi gehört, zu suchen und der eignen Heimat und den falschen Göttern Moabs den Rücken zu kehren. So macht sich denn Ruth auf, um der heimkehrenden Naemi zu ihrem Volk und zu ihrem Gott zu folgen.

Es ist eine freudlose Heimkehr, welche Naemi antritt. In der Fülle war sie gegangen, leer kehrte sie wieder. Sie darf nicht mehr erwarten, zu den gesegneten Müttern in Israel gezählt zu werden, sie kann auch dort unter ihren Volksgenossen nur des Segens, der sie hier einst hoffnungsreich umgab, einsam und wehmütig gedenken und das Verlorne betrauern. Dennoch kehrt sie wieder, denn Sehnsucht nach der Stätte ihrer Jugend und frühern Glücks hat sie ergriffen. Auf dem Wege nach Bethlehem entwickelt sich nun jene herrlich anmutsvolle Szene, die Maler und Dichterbegeistert hat und deren Zartheit und Lieblichkeit in der Tat nicht verfehlen kann, in eines jeden

Gemüt einen tiefen Eindruck zu hinterlassen. Fürsorgend will Naemi ihre Schwiegertöchter davon abbringen, ihr Los mit der traurigen Zukunft zu verknüpfen, der sie entgegenzugehen glaubt. Bei Arpa gelingt ihr Vorhaben, aber Ruth lässt sich nicht abweisen; ihre Treue und Liebe trägt den Sieg davon, so dass Naemi sie gewähren lassen muss. Die zarten anmutigen Worte, welche Ruth dabei zu Naemi spricht, bilden einen besonderen Anziehungspunkt in dem lieblichen Büchlein und sind uns allen wohlbekannt: „Rede mir nicht ein, dass ich dich verlassen sollte und von dir umkehren. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch; da will ich auch begraben werden. Der Tod muss dich und mich scheiden.“

Es ist nicht bloß Anhänglichkeit und persönliche Zuneigung zu der Mutter ihres verstorbenen Gatten, welche hier aus Ruth redet, sondern Liebe zu dem Gott Israels und Seinem auserwählten Volk. Das wird uns angedeutet, wenn später Boas zu ihr spricht: „Du bist zu dem Gott Israels gekommen, dass du unter Seinen Flügeln Zuflucht nähmest.“ Aber auch hier lernen wir es schon, wenn wir die Worte Ruths näher ansehen. Denn sie zeigen uns, dass Ruths Herz an Naemi wohl um ihrer selbst willen hängt, aber auch um deswillen, was diese trotz ihrer Armut und Verlas-

senheit noch besitzt, nämlich ihren Gott und ihr Volk. Ruth will mit der Mutter aus Israel eins sein, weil sie in ihrer Gemeinschaft den Gott Israels und das Volk der Verheißung sucht. Wie Jakob und Josef verlangt sie inmitten des auserwählten Volkes ihre Ruhestätte zu finden, denn um der Verheißung willen hat sie Vater, Mutter und Heimat verlassen und ist zu einem Volk gekommen, das sie vorhin nicht kannte. Elimelech hatte Israel verlassen, weil er glaubte, dass Gottes Verheißung von dem Volk gewichen sei, Ruth drängt sich in die Gemeinschaft Israels, weil sie erkannt hat, dass sie nur in ihr hoffen darf, einen Anteil an der Verheißung zu erlangen. Dass aber das, was Ruths Herz bewegt, die Liebe zu Israel und seinem Gott, sich in Worten zartester Anhänglichkeit so besonders an die Mutter Naemi richtet, das gerade lässt hier wie an andern Stellen und besonders in der Schlusszene des Buches, wo Naemi gleichfalls in überraschender Weise in den Vordergrund der Erzählung tritt, deutlich erkennen, was die prophetische Bedeutung des Buches uns lehren und einprägen will. Denn konnten wir in Elimelechs Gesinnung ein prophetisches Bild des Aufgebens und Sich-Lossagens von der Gemeinschaft des geistlichen Israels erblicken, so haben auch Naemi und Ruth ihre vorbildliche Bedeutung, die für unsre Zeit nicht weniger wichtig und lehrreich ist.

Wir wollen uns darum nun fragen, wer ist Naemi, die Mutter, welche reich gesegnet die Heimat verließ, und arm und trostbedürftig die Heimkehr sucht? Wer ist Ruth, die sie treu und liebevoll auf ihrem schweren Weg begleitet und endlich ihr den verlorenen Segen wiederbringt?

Wen hätte nicht die Anmut und Zartheit der Worte der Ruth, die Liebe und Treue, welche aus ihnen redet, so angezogen, dass er sie wieder und wieder gelesen, wenn er ihnen in der Heiligen Schrift begegnete? Was aber sollen wir sagen, wenn wir lernen, dass Gott solche Worte auf unsere Lippen, solche Gesinnung in unsern Herzen sucht, und zwar gegenüber der Kirche Christi, gegenüber dem Volke der Getauften? Denn „das Jerusalem, das droben ist, das ist unser aller Mutter" (Gal. 4, 26). Es ist die Kirche, welche uns in der Person der Naemi dargestellt wird. Sie, die Kirche, war die Gesegnete und Liebliche, solange sie mit Herz und Sinn emporstrebte, zu suchen, was droben ist, da Christus ist. Damals, zur Zeit ihrer Jugend, weilte sie in ihrer Heimat; denn der Getauften Heimatrecht ist im Himmel, in dessen Wesen wir mit dem auferstandenen und aufgefahrenen Christus versetzt sind (Phil. 3,20; Eph. 2,6). In dieser Welt, doch nicht von dieser Welt, lebte die Kirche am Anfang in himmlischer Gesinnung und war gesegnet mit allem

geistlichen Segen in den himmlischen Gütern in Christo (Eph. 1, 3).

In der Welt sollten die Getauften sich als Pilgrime und Fremdlinge fühlen. Aber sie ließen sich bald in das Wesen dieser Welt verstricken und wurden in ihr heimisch. Als die Kirche begann, nach den Gütern, nach der Macht und dem Ansehen dieser Welt zu trachten, da war das ein Verlassen und Aufgeben ihrer wahren Heimat und ein Hinziehen in die Fremde. Sie vergaß ihre himmlische Berufung und wurde irdisch gesinnt, und während sie so in der Fremde wandelte, verlor sie die Gaben und Kräfte der zukünftigen Welt und büßte mit dem Verlust ihrer Ordnungen und Ämter den Segen in himmlischen Gütern ein, den sie am Anfang schon besessen und in dessen Besitz sie so lieblich und hoffnungsreich erschienen war.

Dennoch hat der Kirche auch in der Fremde nicht aller Segen gefehlt. Als sie die Heimat verließ, da nahm sie das Wort Gottes, die Heilige Schrift, mit, welches Zeugnis davon ablegt, was sie einst gewesen ist und was sie nach dem Ratschluss Gottes sein soll; sie nahm die Sakramente mit, und der geistliche Segen derselben ist ihr geblieben bis auf diese Stunde. Freilich hat das Hineintragen menschlicher Weisheit sie gehindert, sich des vollen Segens des Wortes zu

erfreuen, und weltliche Streitsucht hat das Wesen und die Bedeutung der göttlichen Gnadenmittel verdunkelt, aber dennoch hat sie in Wort und Sakrament noch etwas von den himmlischen Gütern besessen, und das hat bewirkt, dass viele heilsbedürftige Seelen Trost in ihr gefunden und den Frieden erlangt haben, den die Welt nicht geben kann. Durch den Segen, welchen sie aus der Heimat in die Fremde mitgenommen hat, ist die Kirche davor bewahrt geblieben, von den Pforten der Hölle überwältigt zu werden; ja, sie hat, was die Zahl der Bekenner des Namens Christi anbelangt, sich ausgedehnt. Sie hat in der Fremde Zuwachs erhalten, und Töchter sind ihr zugeführt worden. Denn wie in prophetischer Sprache die Kirche selbst unter dem Bild eines Weibes oder als Braut des Lammes dargestellt wird, so bedeuten Töchter im Vorbild Gemeinschaften, wie wir unter anderem leicht aus dem 16. Kapitel des Propheten Hesekiel ersehen. Dort wird das irdische Jerusalem und das Volk Israel angeredet. Da heißt es am Schluss des Kapitels: „Ich will gedenken an Meinen Bund, den Ich mit dir gemacht habe zur Zeit deiner Jugend; und will mit dir einen ewigen Bund aufrichten. Da wirst du an deine Wege gedenken und dich schämen; wenn du deine großen und kleinen Schwestern zu dir nehmen wirst, und ich sie dir zu Töchtern geben werde, aber nicht aus deinem Bunde. Sondern

Ich will Meinen Bund mit dir aufrichten, dass du erfahren sollst, dass Ich der HErr sei."

Solche Worte gelten auch für das geistliche Israel, für das Volk der Getauften. Im Verhältnis zu unser aller Mutter erscheinen die christlichen Gemeinschaften als Töchter, und auch wir, die unter Aposteln gesammelten Gemeinden, sehen uns als Tochter an und erkennen in der Kirche unsre geistliche Mutter. Die besondere Stellung aber, welche wir als Erstlinge der geistlichen Naemi gegenüber einzunehmen haben, ist in unserm Buch durch die Gesinnung und das Tun der lieblichen Ruth vorgebildet.

Durch das Amt der Apostel hat Gott uns ein helleres Licht über Seinen Ratschluss gegeben, als es sonst noch in der Christenheit vorhanden ist. Durch dieses Amt haben wir gelernt, die Kirche als den geheimnisvollen Leib Christi in vollem Sinn des Wortes zu betrachten, und zu erkennen, welches die Hoffnung ihres Berufs und der Reichtum ihres herrlichen Erbes ist (Eph. 3 u. 4). Wir sind belehrt worden, dass das Volk der Getauften seine himmlische Stellung verlassen und vieles von dem verloren hat, womit der Vater der Herrlichkeit es am Anfang ausgerüstet und versorgt hatte. Aber wir wissen auch, dass Gott dennoch Sein Erbteil nicht verlassen hat und dass Er in Seiner Gnade bereit ist, die Kirche aus dem gesunke-

nen Zustand aufzurichten, in den sie sich selbst 'gebracht hat. Wir wissen, dass die Verheißungen Gottes trotz all unserm Ungehorsam und Abfall noch immer auf der Kirche in ihrer Gesamtheit ruhen, und dass Er sie nicht auf immer wird ausbleiben lassen.

Mit herzlichem Verlangen sehnen wir uns nach der endlichen Erfüllung dieser Verheißungen, und haben erkannt, dass wir nur in der Gemeinschaft des Leibes Christi, nur durch Zugehörigkeit zum Volk der Getauften, ihrer teilhaftig werden können. Darum halten wir an dieser Gemeinschaft fest, und ob die große Menge unsrer Mitchristen und diejenigen, welche unter ihnen das Ansehen haben, das Werk verwerfen, welches der HErr durch Seine Apostel aufrichtet, und die unter den Aposteln gesammelten Christen von sich weisen; ja, ob sie Schmähungen und Demütigungen auf uns häufen und am liebsten den Namen von Christen uns verweigern möchten, so lassen wir dennoch die Kirche Christi nicht, sondern blicken auf sie als unsre geistliche Mutter und reden zu ihr, wie Ruth zu Naemi redete: „Wo du hingehst, da will ich auch hingehen, wo du bleibest, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, dein Gott ist mein Gott und deine Hoffnung ist meine Hoffnung.'

Es ist der Abend dieser Weltzeit gekommen. Das sehen wir an den Zeichen der Zeit, und nicht am we-

nigsten an dem, was unter den gläubigen Gliedern der Kirche Christi selbst vorgeht. Da sind viele ernste Bekenner des Namens des HErrn, die im Schmerz über den zunehmenden Unglauben zum Bewusstsein der Verarmung der Kirche erwachen. Viele Stimmen sind es, die darüber klagen, dass der Kirche die Kraft mangelt, die Menge der Getauften zu dem guten Kampf des Glaubens zu ermutigen und sie mit jener Hoffnung zu erfüllen, welche sie zur Zeit ihres mühseligen Erdenwalls aufrecht erhalten und erquickern kann. Viele Bemühungen werden gemacht, um der Kirche zu helfen, und gewaltige Anstrengungen auf kirchlichem Gebiet zeigen, dass man den Verfall kennt und bestrebt ist, das Schwache zu stärken, das Fallende zu stützen und das Sterbende zu beleben. Man schaut zurück nach dem, was die Kirche einst zur Zeit der ersten Liebe war, und sehnt sich nach der Kraft und dem Segen, welche am Anfang in so reichem Maße ihr innewohnte.

Das sind Anzeichen eines Heimwehs, eines Verlangens und Sich-Aufmachens zur Umkehr, um die Stätte wiederzusuchen, von welche sie ausgegangen ist. In der Fremde dieser Welt hat die Kirche den Segen verloren, mit dem sie auszog, und wie Naemi muss sie heimkehren arm und mühevoll, so dass sie mit jener sagen muss: „Heißet mich nicht Naemi (die Anmutige), heißet mich Mara (die Bittere), denn der

Allmächtige hat mich sehr bitter betrübet. In der Fülle zog ich aus, aber leer hat mich der HErr wieder heimgebracht. Warum heißet ihr mich denn Naemi; so doch der HErr wider mich gezeuget, und der Allmächtige mir Leid gegeben hat." Auch die Kirche wird zu himmlischer Gesinnung heimkehren, und über Bitten und Verstehen wird die Barmherzigkeit Gottes ihr ersetzen, was sie in der Fremde verloren hat, und zwar durch diejenigen, welche sie von sich zu weisen bemüht war, durch die Gemeinde der Erstlinge, die geistliche Ruth.

Wie herrlich wird in Naemi und Ruth unser Verhältnis zur Kirche vorgebildet und das gezeigt, was wir als Erstlinge aus den Getauften für die Gesamtheit sein sollen. Als ein Weib aus Moab darf Ruth in Israel auf keine Aufnahme hoffen; aber ihre treue Anhänglichkeit und Liebe zu Naemi verschafft ihr Eingang und Ruhestätte bei dem von Gott ausgewählten Volk, und indem sie selbst als Mutter Obeds den herrlichsten Segen davonträgt, wird sie zum Werkzeug der Gnade, wodurch Naemi wieder ihre Stelle unter den Müttern in Israel zurückgewinnt und Trost für alle vergangenen Leiden findet. So sind wir nichts ohne unsere Gemeinschaft mit der Kirche Christi; aber in dieser Gemeinschaft sind wir auserkoren zu Erstlingen und berufen zu Se-

genswerkzeugen für das gesamte Volk der Getauften.

Wir freuen uns dieses Berufs und bieten uns willig Gott dar, dass Er uns zum Heil der Kirche gebrauche. Aber wir wollen hier auch lernen, welche Gesinnung der HErr bei uns sucht, wenn wir Annahme finden sollen. Es ist die Gesinnung der Ruth, die Gesinnung treuster Liebe und selbstverleugnender Anhänglichkeit an Gottes auserwähltes Volk, die Christenheit; es ist die Bereitschaft, uns selbst um der Kirche willen dahinzugeben,

die Christi Leib ist. Nichts darf uns von der Kirche trennen; wir gehören zu ihr, und unser Dienst kann allein Gott wohlgefällig sein, wenn wir ihn in der Gemeinschaft der Kirche als Glieder des Einen Leibes darbringen.

Was die Apostel des HErrn uns gelehrt haben, muss sich uns in Herz und Sinn einprägen. Wir müssen unsre Sündenbekenntnisse darbringen, nicht, um nur für eigene Sünden oder die Sünden unsrer engern Gemeinschaft Buße zu tun und Vergebung zu suchen, sondern als Glieder des Leibes müssen wir die Sünden des ganzen Volkes der Getauften bekennen und die ganze Gemeinschaft, zu

der wir gehören, in Buße vor Gott vertreten, und für alle Vergebung suchen.

So müssen wir auch den Segen, der im Namen des HErrn durch Seine verordneten Diener ausgesprochen wird, aufnehmen als Segen für die ganze Christenheit. Vor allem aber muss unsre Anbetung und besonders die Darbringung des heiligen Opfers zum Gedächtnis des Todes Christi mit den damit verbundenen Fürbitten, wie in Gemeinschaft mit dem fürbittenden Haupt im Himmel, so in Gemeinschaft mit der Kirche, die Sein Leib ist, geschehen. So wenige wir auch an Zahl gegenüber der großen Gemeinde der Getauften sein mögen, so sieht, da wir als Glieder des Leibes zu Ihm nahen, Gott doch in uns die ganze Kirche; was wir bekennen, bekennen wir für sie; was wir erflehen, erflehen wir für sie; was wir empfangen, empfangen wir für alle, welche in der Gemeinschaft dieser Einen heiligen Kirche stehen.

Wenn wir in diesem Sinn vor Gott hintreten, so nehmen wir im Geiste die Brüder mit in Seine hehre Gegenwart, so dass sie mit uns und in uns des Segens teilhaftig werden, und wir für sie schon jetzt den Beruf ausüben, zu dem wir bald in höherem Maße zugelassen zu werden hoffen, den Beruf, Se-

genswerkzeuge in der Hand Gottes zu sein für Seine ganze Kirche.

Dass wir uns solche Gesinnung nicht selbst geben und nicht durch eigne Kraft erringen können, brauche ich wohl kaum zu sagen. Für Fleisch und Blut ist sie zu hoch und unerreichbar. Aber der Heilige Geist, durch welchen die Einheit der Kirche besteht, der Geist der Herrlichkeit und Kraft, der in den Versiegelten des HErrn wohnt und Gaben austheilt zum gemeinsamen Nutzen, ist bereit, sie in uns wachzurufen. Denn nach der Gesinnung der Einheit geht Sein Ringen in uns, auf dass Er durch die Glieder des Leibes bezeugen kann, dass Jesus, der Sohn Gottes, der Christ und HErr und Heiland Seines Leibes ist. Mit diesem Bewusstsein unserer engen Zusammengehörigkeit mit der Kirche will Er auch jene Geduld bei uns wecken, die bei allem Rufen nach dem Kommen des HErrn, des Bräutigams, doch willig macht, bei der Kirche in ihrem gesunkenen Zustand auszuharren und ihr zu dienen in der Weise, wie Gott es uns zu dieser Zeit verordnet hat, bis es ihm gefällt, unsere Erstlingschaft offenbar zu machen und einen Schritt zur Erfüllung Seines Rates vorwärtszugehen.

Doch außer der Gesinnung treuer Hingabe und selbstverleugnender Liebe sind noch andere Züge in dem Charakter der Ruth, die nicht weniger dazu bei-

tragen, dass sie zu der Segensstellung einer Mutter des Hauses David gelangt. Auch diese Züge dürfen wir nicht übersehen, wenn wir uns die Frage beantworten wollen, wie wir gesinnt sein müssen, um vor Gott dargestellt zu werden und Annahme bei Ihm zu finden.

Zur Betrachtung dieser andern besondern Seiten im Charakter der Ruth wenden wir uns zu einer weitern Stelle, zum 2. Kapitel des Büchleins, das ihren Namen trägt. Ruth hat auf dem Felde des Boas Ähren gelesen, und nachdem dieser von seinen Knechten in Erfahrung gebracht hat, dass sie die Moabitin sei, welche mit der ihm verschwägerten Naemi nach Bethlehem gekommen sei, hat er sie mit freundlichen Worten angeredet. Als Naemi dies von der vom Felde heimkehrenden Ruth hört, enthüllt sie ihr das verwandtschaftliche Verhältnis, in welchem sie zu diesem Manne Boas steht, und gibt ihr einen Rat, welcher die höchste Anforderung an Ruths Selbstverleugnung stellt.

Es war ein Recht in Israel, dass eine kinderlos hinterlassene Witwe von dem nächsten Blutsverwandten ihres verstorbenen Mannes in Schwiegerrehe genommen wurde (5. Mos. 25, 5). An dieses Recht soll Ruth durch einen nächtlichen Gang zu Boas diesen Verwandten ihres Mannes in symbolischer Weise er-

innern. So sehr ein solcher Rat dem weiblichen Zartgefühl widerstreben musste, so überwindet bei Ruth doch ein edles Vertrauen zu der geliebten Mutter, die ihr nichts raten kann, was ihre Tugend und sittliche Reinheit verletzt, und sie willigt ein. „Ruth sprach zu Naemi“, so erzählt die Heilige Schrift weiter, „Alles, was du mir sagst, will ich tun. Und ging hinab zur Tenne und tat alles, wie ihre Schwiegermutter ihr geboten hatte. Und da Boas gegessen und getrunken hatte, und sein Herz guter Dinge war, kam er und legte sich am Ende eines Garbenhaufens; und sie kam leise, und deckte auf zu seinen Füßen, und legte sich. Da es nun Mitternacht ward, erschrak der Mann, und beugte sich hin; und siehe, ein Weib lag zu seinen Füßen. Und er sprach: Wer bist du? Sie antwortete:

Ich bin Ruth, deine Magd. Breite deinen Flügel über deine Magd, denn du bist der Erbe. Er aber sprach: Gesegnet seiest du dem HErrn, meine Tochter; du hast eine bessere Barmherzigkeit hernach getan denn vorhin, dass du nicht bist den Jünglingen 'nachgegangen, weder arm noch reich. Nun, meine Tochter, fürchte dich nicht. Alles, was du sagst, will ich dir tun; denn die ganze Stadt meines Volkes weiß, dass du ein tugendsam Weib bist."

Für einen eitlen und unkeuschen Sinn bleibt Ruths Tun unverständlich; denn für sie, das tugend-

same Weib, war der Gang ein Weg im Gehorsam der Liebe und des kindlichen Vertrauens; aber auch ein Gang der Selbstverleugnung und des Leidens. Ruth musste die Angst ihres weiblichen Zartgefühls überwinden und die Scham ihres Herzens stillen, und zwar nicht durch dreistes Hinwegsetzen über das sittliche Gebot, sondern durch Einfalt des Sinnes und keusche vertrauensvolle Demut. Sie setzt sich der Gefahr aus, missverstanden zu werden und sich Spott und Lästerung zuzuziehen, aber sie ist in ihrer Unschuld und Selbstlosigkeit bereit, zu tragen, was die Erfüllung der Pflicht des Gehorsams von Seiten der Mitmenschen ihr auch einbringen mag. Naemi, an der sie mit ganzer Seele hängt, die als Mutter sie lehrt und ihr ein Vorbild sittlicher Reinheit und Tugend gegeben hat, hat ihr diesen Rat erteilt. Ihr darf sie vertrauen, und anmaßend und unehrerbietig würde es ihr erscheinen, die Lauterkeit und Treue ihres Rates zu bezweifeln. Dazu gesellt sich bei Ruth ein inniges Vertrauen zu Boas selbst. Er gehört zu dem Volk, welches sie als von Gott auserwählt erkannt, welches sie in Naemi lieben gelernt, und zu dem sie darum ihre Zuflucht genommen hat. Weil Gott diesem Volk so gerechte Sitten und Gebot gegeben hat, darum bringt sie demselben ihr ganzes Vertrauen entgegen und wagt es, besonders zutrauensvoll dem Mann zu nahen, auf dessen Schutz und Fürsorge als eines Blutsverwandten ihres entschlafenen Gatten sie ein beson-

deres Anrecht hat. Das Vertrauen, mit welchem sie Israels Gott gesucht hat, überträgt sich bei ihr auch auf Sein Volk und in diesem besonders auf den einen, welchen Gott ihr durch Verwandtschaft nahegestellt hat.

Sie spricht das in lieblicher Weise aus, indem sie durch ihre Worte den Boas an das erinnert, was er selbst zuvor zu ihr geredet hatte. Da sie auf seinem Felde Ähren las, war er zu ihr getreten und hatte, freundlich ihre Liebe und Anhänglichkeit an Naemi lobend, zu ihr gesagt: „Der HErr vergelte dir deine Tat, und müsse dein Lohn vollkommen sein von dem HErrn, dem Gott Israels, zu welchem du gekommen bist, dass du unter Seinen Flügeln Zuflucht nähmest.“ Nun, da Boas auf seinem Lager erschreckend fragt: Wer bist du? da antwortet ihm Ruth: „Ich bin Ruth, deine Magd, breite deine Flügel über deine Magd, denn du bist der Erbe.“ So erinnert sie Boas, dass nach Israels Recht er es ist, durch welchen der Gott Israels ihr die Zuflucht gewähren will, welche sie bei Ihm gesucht hat. Der weidliche Mann, wie das Wort der Heiligen Schrift den Boas nennt, täuscht das Vertrauen des bei ihm Zuflucht suchenden Weibes nicht. Er erweist sich als ein rechter Israelite, in welchem kein Falsch ist. Auch in der Einsamkeit der Nacht weiß er sich in der Gegenwart des allwissenden Gottes. Worte des göttlichen Segens hat er auf den

Lippen für das keusche, zagende Weib zu seinen Füßen, die ihr die bange Furcht nehmen. Wie ein Vater redet er sie mit dem Tochnamen an: „Gesegnet seist du dem HErrn, meine Tochter; du hast eine bessere Barmherzigkeit hernach getan denn vorhin, dass du nicht bist den Jünglingen nachgegangen, weder arm noch reich.“

Wie ein Glanz himmlischer Reinheit und göttlicher Weihe liegt es auf dieser wunderbaren nächtlichen Szene, und sie ist in der Tat ein Vorbild der heiligsten und erhabensten Dinge. Es wird in dem Buch Ruth hervorgehoben, dass dies alles geschah zur Zeit der Gerstenernte. Wir erinnern uns dabei an das, was der Heiland im 9. und 13. Kapitel des Evangeliums nach St. Matthäus von der Ernte sagt. Da heißt es: „Die Ernte ist das Ende der Welt.“ „Bittet den HErrn der Ernte, dass Er Arbeiter in Seine Ernte sende.“ Der HErr der Ernte, der auch den guten Samen gesät hat, „ist des Menschen Sohn“. Hier im Buch Ruth erscheint Boas als der Herr der Ernte, und er ist in Wahrheit in diesem Sinne ein Vorbild auf Christum. Die biedere Zartheit und reine Liebe, mit welcher der Mann Ruth begegnet, die Worte väterlichen Segens, welche er zu ihr spricht, die Ruhestätte, welche er ihr bietet, indem er sie zu seinem Weib erhebt, und der Segen, welcher von ihm durch Ruth auf Naemi kommt, enthüllen uns etwas von dem, was der HErr

in diesen letzten Tagen der christlichen Haushaltung tut; es weist hin auf die Stellung, welche Er zu Seinen Erstlingen, und die Erstlinge zu Ihm einnehmen, und auf den Segen, welchen Er durch die Erstlinge der ganzen Christenheit zuteil werden lässt. Und vor allem wird uns im Gesamtbild gezeigt, wie Jesus in Barmherzigkeit bereit ist, Seine zu himmlischer Gesinnung wiederkehrende Kirche anzunehmen, und wie Er, der die Seinen liebte, da Er. Sein teures Blut für sie vergoss, sie in Wahrheit auch liebt bis zum Ende.

Was die Gesinnung angeht, welche zu einer Gott wohlgefälligen Darstellung erforderlich ist, so lernen wir zu dem schon oben Gesagten hier zweierlei hinzu. Nämlich erstens, dass wer den Brüdern dienen will, die Kraft und Gnade dazu nur bei dem Einen suchen darf und suchen muss, welcher sie allein geben kann, nämlich bei Jesu, dem Heilande, selbst. Nur Jesus Christus allein kann Seiner Kirche helfen. Alle Hilfe, welche nicht von Ihm kommt, alle menschliche Anstrengung wird vergebens sein, um die Kirche aus ihrem gesunkenen Zustand aufzurichten. Kein Weg eigener Wahl, keine Weisheit und Macht der Menschen kann auf diesem Gebiet zu einem befriedigenden Ziele führen.

Das wird uns in den Worten, welche Boas zu Ruth spricht, in der lieblichsten und zugleich nachdrücklichsten Weise vorgehalten und eingeschärft: Gesegnet seist du dem HErrn, meine Tochter; du hast eine bessere Barmherzigkeit hernach getan denn vorhin, dass du nicht bist den Jünglingen nachgegangen, weder arm noch reich."

Bei dem Versuch, die Worte des Boas in ihrer Bedeutung für die im Buche Ruth gegebene Erzählung darzulegen, hat gerade diese Stelle den Auslegern Schwierigkeiten verursacht. Um so bemerkenswerter ist es nun zu sehen, wie sie bei ihrer Anwendung auf das darin enthaltene Vorbild eine einfache und höchst bedeutungsvolle Erklärung fanden. Du bist, sagt Boas, zu mir gekommen, der ich der von Gott dir bestimmte Helfer bin und allein wahre Hilfe bieten kann; du hast nicht selbsterwählte Wege eingeschlagen, bist nicht den Jünglingen nachgegangen, weder arm noch reich. Deine Liebe zu Naemi ist groß und verdient Anerkennung, aber hiermit hast du eine größere Barmherzigkeit hernach getan denn vorhin.

Das ist die größere Barmherzigkeit, das Höhere, was der HErr bei Seinen Erstlingen sucht und erwartet, dass sie keine Hilfe für die Kirche bei' den Mächtigen und Großen unter dem Volk der Getauften suchen, auch nicht auf menschliche Weisheit und

Klugheit ihr Vertrauen setzen, sondern zu dem HErrn selbst kommen, um von dein von Gott verordneten Erlöser und Befreier die Gnade zu fordern, die dieser allein gewähren und die, von Ihm gegeben, allein eine wahre und wirksame Hilfe sein kann. Die Erstlinge sollen nicht eigne Wege erwählen oder kluge Pläne fassen, um der Kirche zu helfen, sondern die Hilfe von Gott suchen und sich Ihm nur darbieten, um Werkzeuge Seiner Hilfe zu sein. Es ist ein Unterschied, ob Pläne und Ratschläge zur Hilfe für die Kirche, wenn auch in bester und wohlmeinendster Absicht, gefasst werden, und dann Gott darüber angerufen wird, dass Er Seinen Segen dazu geben und sich zu dem menschlichen Wege bekennen möge, oder ob man mit Bitten und Flehen zu Gott kommt, damit Er selbst Plan und Rat kundtue, um dann in Seinen Sinn einzugehen, um sich von Ihm zu Seinen Absichten gebrauchen zu lassen. Hier unterscheidet sich das Werk, welches Gott durch Seine Apostel tut, klar und entschieden von den mannigfachen Versuchen, welche in der Kirche angestellt worden sind, um ihr Hilfe zu bringen; und hier ist der Punkt, welcher uns berechtigt, dieses Werk vor allen wohlgemeinten Reformationen-Werken, die in menschlicher Weisheit und mehr oder weniger auf irdische Macht gestützt unternommen worden sind, das Werk des HErrn zu nennen. Denn die Aussonderung von Aposteln ist nicht ein von Menschen klug erdachter Plan, sondern sie

ist eine Tat Gottes und eine Antwort auf das Gebet treuer Christen, welchen die Not der Kirche, ihr Zerfall und der zunehmende Unglaube tief zu Herzen ging. Was Menschen tun konnten, haben diese Christen getan; mit Tränen der Buße haben sie den Abfall der Christenheit vor Gott bekannt und Seine Hilfe angerufen. Aber sie selbst haben nicht Abhilfe geschafft und konnten sie nicht schaffen. Die Hilfe ist von Gott gekommen und ist so wunderbar und groß, dass der Gedanke an den Weg, welchen Gott in Sendung der Apostel einschlug, wohl in keines Menschen Herz gekommen war, ehe Gott Seinen hohen und herrlichen Rat als Antwort auf jenes Flehen offenbarte und Sein Werk lebendig machte inmitten der Tage.

So haben auch die Apostel nicht ihr eignes Werk und ihren eignen Rat ausgeführt, sondern sind Werkzeuge des Rates Gottes gewesen und haben ausgeführt, was Gott tat. Sie sind nicht vorangegangen und haben verlangt, dass Jesus Christus ihnen auf dem eingeschlagenen Wege folgen sollte, sondern sie sind dem Lamme nachgefolgt, wo Er hinging (Offb.14). Ohne Gottes Leitung haben sie keinen Schritt getan, und ohne Gottes Leitung tun sie bis auf diesen Tag keinen Schritt, sondern warten in Geduld, bis der HErr ihnen Seinen Willen kundmacht und sie Seine Wege leitet. So haben sie gehandelt und so haben sie uns, welche ihnen gefolgt sind, zu handeln gelehrt.

Wohlgemeinte, aber menschliche Versuche, die Kirche aus ihrem gesunkenen Zustand aufzurichten, haben leider viel dazu beigetragen, die Verwirrung und Ratlosigkeit nur größer zu machen; darum ist es die bessere Barmherzigkeit, welche wir unserer geistlichen Mutter erzeugen können, dass wir jeder Versuchung zur Selbsthilfe widerstehen, von unsern eignen Werken ganz aufhören und allein Gottes Werk treiben. Gott hat Sein heiliges Wort der Kirche anvertraut; durch dieses redet sie zu uns und lehrt uns, dass im Stillesein und Hoffen unsere Stärke liegt, gleichwie Naeini die Ruth lehrt und spricht: „Bleib stille, meine Tochter, bis du erfährst, wo die Sache hinaus will; denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe denn die Sache heute zum Ende.“ (Ruth 3, 18)

Ein Zweites aber, welches uns das Verhalten der Ruth lehrt, ist gleichfalls von höchster Bedeutung für uns. Das ist das herrliche Vertrauen, mit welchem sie alle eignen Bedenken überwindet und auf den Rat der Mutter den nächtlichen Gang zu Boas antritt. Ruth vertraut dem Wort der Mutter, sie vertraut auch dem ihr nahestehenden Boas, und geht einen Weg, der ihr Missdeutung und üble Nachrede zuziehen konnte, der aber zu ihrem und Naemis Heil ausschlägt. Auch wir gehen einen solchen Weg zur Zeit der Nacht, da das Licht der Wahrheit der Kirche mangelt und sie die Stellung nicht mehr zu unterscheiden vermag, welche

Gottes Gnade ihr gegeben hat. Jesus Christus hat uns durch Sein teures Blut einen neuen und lebendigen Weg in das Allerheiligste eröffnet, den die Christenheit im allgemeinen nicht mehr zu betreten wagt, auf welchen uns aber gerade der HErr durch Seine Apostel hingewiesen hat.

Mit vollem Bewusstsein und klarer Unterscheidung treten wir in die wahrhaftige und wirkliche Gegenwart des unsichtbaren, unaussprechlich heiligen Gottes und tun vor Ihm unsern Mund zu Bitte, Gebet, Fürbitte und Danksagung in einer scheinbar so kühnen Weise auf, dass es unsern Brüdern als Anmaßung erscheint. Wir haben Gemeinschaft mit Gott, wenn auch bis jetzt noch unter der Hülle irdischer Dinge, und wir genießen diese Gemeinschaft so frei und freudig, dass es bei unsern Mitchristen Anstoß erregt; denn es ist die Zeit der Nacht, da man aus Mangel an göttlichem Licht sich in eine vermeintliche Demut zu hüllen glaubt, wenn man nur selten und in ängstlicher Furcht diese heilige Gemeinschaft sucht. Darum wirft man uns Leichtfertigkeit im Umgang mit dem Heiligen vor und sagt, dass wir entweder uns selbst für besonders heilig halten müssten, oder die Erhabenheit Gottes nicht zu würdigen verstünden.

Aber keines von beiden ist der Fall, vielmehr geht unser Tun aus einfältigem, kindlichem Vertrauen

hervor, welches die von Gott dargebotene Gnade freimütig und ganz annimmt. Im Vertrauen auf den Rat unserer geistlichen Mutter, im Vertrauen auf das geschriebene Wort und im Vertrauen auf Christi Treue feiern wir unsere Gottesdienste und nahen in die Gegenwart Gottes, nicht gestützt auf eigne Gerechtigkeit, sondern auf Gottes große und mannigfaltige Erbarmungen. Ebenso wie unsre Brüder, welche mit uns nach Heiligung ringen, erfahren und erkennen wir unsre Schwachheit und Unzulänglichkeit. Wer die Heiligkeit Christi sich zum Vorbild setzt und danach strebt, Seinen Fußstapfen nachzuwandeln und gesinnt zu werden, wie Jesus Christus auch war, der muss die demütigende Erfahrung machen, dass der Mensch ohne Christum nichts vermag und vor Gott nicht bestehen kann.

Aber haben die Christen am Anfang nicht dieselbe Erfahrung gemacht? Und dennoch redet sie der Apostel an: „Auserwählte Gottes, Heilige und Geliebte.“ Dürfen die auf den Namen Jesu Christi Getauften in dieser Zeit solche Worte nicht mehr auf sich beziehen?

Es mag uns wohl eine Überwindung kosten, zu glauben, dass trotz unserer Schwachheit und Mängel solche Worte auch uns gelten, gleichwie Ruth ihr weibliches Schamgefühl bei dem Gang zu Boas durch

Vertrauen auf das Wort der Naemi überwinden musste. Denn was ist ein solches Überwinden der Erkenntnis unserer eignen Unwürdigkeit anders als ein Glauben und Annehmen der Gnade Gottes und ein Ergreifen vollen Vertrauens zu Christo selbst. Volles Glauben, volles Annehmen der Gnade, welche das Evangelium uns vorhält, überwindet das Gefühl der Unwürdigkeit und gibt uns Gewissheit, dass wir angenehm sind in Christo Jesu, dem geliebten Sohn des Vaters. „Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur“ und „ihr seid vollkommen in Christo“ (2. Kor. 5,17; Kol. 2. 10). Das sind aller Annahme werthe Worte unserer geistlichen Mutter, Worte aus dem Schatz der Wahrheit, welcher der Kirche anvertraut ist. Sie gelten uns Christen, und demütig ergreifen wir sie im Glauben, um mit fester Zuversicht zu Gottes Barmherzigkeit und geheiligt durch Seine himmlische Gnade, mit reinem Herzen und unbeflecktem Gewissen in Seine Gegenwart zu treten.

„Wasche dich und salbe dich und lege deine Kleider an“ (Ruth 3,3), sprach Naemi zu Ruth. Ist das nicht ein Wort, welches wir Erstlinge in dieser letzten Zeit auch aus dem Munde der geistlichen Naemi hören? Wasche dich und salbe dich und lege deine Kleider an! Es gibt keine andere Reinigung für die, welche vor Gott erscheint, wollen, als die durch das Blut Christi; es gibt für sie keine andere Salbung als die

Salbung von dem der da heilig ist; es gibt keine andere Kleidung und keinen andern Schmuck, um darin vor Gott zu bestehen, als die Kleider des Heils und den Rock der Gerechtigkeit, welche Christus erworben hat, und als den Schmuck himmlischer Gesinnung, himmlischer Gaben und Kräfte, welche Er darreicht.

Wer würde bei diesen Worten der Naemi nicht erinnern an die herrlichen, beseligenden Worte, die uns bei unserer Versiegelung durch den Mund des Apostels zugerufen worden sind: „Ihr seid abgewaschen, ihr seid geheiligt, ihr seid gesalbt mit der Salbung von dem, der da heilig ist.“ In der Tat enthalten diese Worte die Mahnung an uns, den Ruth-Dienst anzutreten, durch welchen die Kirche gesegnet und schließlich mit Herrlichkeit und Ehre gekrönt werden soll.

Wie unser HErr Jesus Christus, nachdem bei Seiner Taufe im Jordan der Heilige Geist auf ihn herabgekommen war, die Worte des Propheten Jesaias auf sich anwandte: „Der Geist des HErrn ist auf Mir; derhalben Er Mich gesalbt hat, und gesandt, zu verkündigen das Evangelium den Armen, zu heilen die zerstoßenen Herzen“ (Luk. 4), so sollen wir mit jenen Worten ermahnt und ermutigt werden, in der Kraft der Salbung eine Aufgabe und Pflicht zum Wohl der Kirche, unserer geistlichen Mutter, zu erfüllen. Denn

wo der Geist des HErrn auf Menschen herabkommt, da werden sie durch Salbung befähigt, aber auch verpflichtet, Gottes Werk zu treiben.

Wiedergeboren in den Wassert, der Taufe, sind wir als Kinder Gottes und Glieder des Leibes Christi schon des Heiligen Geistes teilhaftig geworden. Aber es gibt eine höhere Ausrüstung der Christen zur Ausübung ihres Berufes. Die Salbung mit dem Heiligen Geist, welche ist die Versiegelung des HErrn, soll uns vollbereiten, stärken; gründen, kräftigen, damit wir vollkommen. seien in Christo zur Erfüllung des ganzen Willens Gottes. Sind wir bisher gleichsam als junge Kinder eines Hauses solche gewesen, die in der Kirche Pflege, Nahrung, Schutz für ihr geistliches Leben empfangen, so sollen wir nun als mündige Kinder zur Erbauung des Hauses beitragen und durch die Erweisungen des Geistes zum gemeinsamer, Nutzen der Kirche Christi wirken (Hehr. 5, 11 und 12; Gal. 4,6; 1. Kor. 12). Als mündige Kinder sollen wir nicht nur unsere eigne Seligkeit mit Furcht und Zittern schaffen, sondern zur Förderung des Wohles aller Getauften, des Wohles des Leibes Christi mitarbeiten. Nunmehr sollen wir an der Arbeit des Hausvaters teilnehmen, welcher ist Christus. Seine Arbeit ist, Segen für die Kirche erleben und Segen, spenden (Hebt. 8,2 und 9, 24).

Ruth naht sich dem Boas als dem Manne, welcher durch die Verwandtschaft mit Naemi auch ihr verbunden ist und auf dessen Treue sie sich darum verlassen darf, um für sich und ihre Mutter Segen zu empfangen. Wir nahen uns Christo als dem Heiland, der uns ein Anrecht auf das Hinzutreten zu Ihm gegeben und als Glieder Seines Leibes zur Mitarbeit an Seinem Werk, der Segnung Seines Volkes, berufen hat. Wir suchen Hilfe von Ihm für Seine Kirche, denn wir wissen, dass Er ihr nahe steht und die Getauften liebt, denn sie sind Glieder Seines Leibes, von Seinem Fleisch und Seinem Gebein (Eph. 5, 30).

Jesus Christus steht uns nahe wie Boas der Ruth, denn Er ist Mensch und darum unser Freund und Bruder geworden. Er ist wahrhaftiger Mensch auch jetzt noch, da Er sich zur Rechten der Majestät in der Höhe gesetzt hat. Wir verkennen nicht die Hoheit und Würde unseres Heilandes und Seine ewige Gottheit. Aber wir machen auch mit dem Glauben an die Menschwerdung des Sohnes Gottes vollkommen Ernst und erkennen Jesum als unsern Hohenpriester, der heilig, unschuldig, unbefleckt, von den Sündern abgesondert und höher denn die Himmel geworden ist, und der dennoch nicht ein Hoherpriester ist, der nicht könnte Mitleid haben mit unseren Schwachheiten, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde. Darum treten wir

hinzu mit Freudigkeit zu dem Gnadenstuhl, auf dass wir Barmherzigkeit empfangen und Gnade finden, zur Zeit, wenn uns Hilfe not ist (Hebr. 7, 26 und 4, 15 und 16).

Es ist fürwahr die Zeit, wo der Kirche Hilfe not ist; es ist die Zeit, wo eine Ruth für sie den Gang zum wahren Helfer tun muss, um Ihn zu mahnen, dass Er Seiner Kirche ein Anrecht auf Seine Hilfe gegeben und verheißt hat, dass Er nicht von sich stoßen werde, die zu Ihm kommen (Joh. 6, 37).

So gehen wir denn zu unserm HErrn und Heiland und unserm Gott mit wahrhaftigem Herzen, in völligem Glauben, durch der Herzen Besprengung los vom bösen Gewissen und gewaschen am Leib mit reinem Wasser; und halten fest an dem Bekenntnis der Hoffnung ohne Wanken, denn Er ist treu, der sie verheißt hat (Hebr. 10, 22 und 23). Das ist mehr als das Glauben an die bloße Vergebung der Sünden; das ist das Geltendmachen eines Rechtes, welches uns Gott aus Gnaden geschenkt hat, da Er uns mit Christo Eins machte, dass wir angenehm seien in dem geliebten Sohn. Wir vertrauen auf das Wort der Wahrheit, und bringen Gott das Vertrauen der Ruth entgegen, das Vertrauen, welches die Tochter aus dem sündigen Moab dem Manne aus Israel entgegenbrachte. Wir flehen ihn an um Belebung Seiner Kirche, um

Erbarmen für alle Menschen und um Erfüllung Seiner Verheißungen zur Vollendung Seines Rates, die weil wir gewiss sind, dass wir also bitten nach Seinem Willen, dass Er die Stimme Seiner Kirche höret, dass die Fürbitten des Heiligen Geistes Ihm bekannt sind, und dass die Vermittelung Seines geliebten Sohnes, unseres HErrn und Heilandes, vor Ihm gültig ist. Mag unsern Brüdern unser Tun zudringlich und anmaßend erscheinen, wir erkennen und erfahren die Treue unseres Heilandes, denn Er erfüllt uns mit Zuversicht und himmlischer Freude, gleichwie Ruth mit Trost und Freude erfüllt ward, da sie sich zu den Füßen des Boas gelagert hatte und aus seinem Munde das lieblich väterliche Wort vernehmen durfte: „Geseget seist du dem HErrn, meine Tochter.“

So sind es drei Stücke, welche Ruths Gesinnung uns lehrt: Treue Anhänglichkeit und Liebe zu dem Volk Gottes; Bereitschaft, der Kirche Hilfe zu bringen, doch nicht durch eigne Kraft und Mittel und nicht auf selbsterwählten Wegen, sondern indem wir mit Aufgeben aller eignen Versuche die Hilfe allein da suchen und erflehen, wo sie zu finden ist, bei Jesu, dem Haupt der Kirche. Endlich demütig herzliches Vertrauen zu Gottes Verheißungen und Christi Treue, der uns nicht von sich stößt, sondern unsre Gebete gelten lässt und die Stellung, welche Er in Seiner Gnade uns gegeben hat, anerkennt.

Wenn wir diese drei Stücke näher ins Auge fassen, so finden wir, dass sie mit den Pflichten, welche der Dienst Gottes auferlegt, in engem inneren Zusammenhang stehen, und darum naturgemäß für die Darstellung zu solchem Dienst durchaus erforderlich sind. Wenn Gott einen oder eine Anzahl von Christen aus der Gesamtheit erwählt, so tut Er das nicht, um die andern zu verwerfen, sondern um die andern durch die Erwählten zu segnen. Darum müssen die Erwählten in besondern Maße mit Liebe für die Gesamtheit erfüllt sein. Eigennutz und Selbstsucht, welche die Ehre der Erwählung suchen, um sich in ihr zu gefallen und sich mit ihr zu brüsten, muss Gott von der Annahme ausschließen, denn sie vermögen nur zu nehmen, nicht mitzuteilen. Philadelphia, Bruderliebe, wird die Gemeinde derer genannt, welche Gott sich zu Erstlingen erwählt und welchen Er die besondere Stellung von Säulen in Seinem ewigen Tempel geben will (Offb. 3), und diesen Namen sollen die unter den Aposteln gesammelten' Gemeinden nicht darum allein führen, weil ihre Glieder in herzlicher Eintracht untereinander leben, sondern vielmehr weil Gott in diesen Gemeinden die Liebe zu allen Getauften und allen Parteien der Christenheit, mögen sie einen Namen tragen, wie sie wollen, sucht und finden will. Denn nur diese allgemeine Liebe kann Er zur Hinausführung Seines Heilsrats, der die ganze Kirche und alle Menschen umfasst, gebrauchen.

Dass Gott auch ferner solche nicht in Seinen Dienst stellen kann, welche in selbsterwählten Wegen einhergehen, und nach menschlicher Weisheit greifen, um der Kirche zu helfen, haben wir schon gesehen. Die Kirche ist von Gott erbaut, und Er allein nur kann auch wiederherstellen, was an ihr zerfallen ist. Sein Rat ist über aller Menschen Vernunft erhaben, und Seine Hilfe lässt sich nicht in die engen Pfade menschlicher Macht und menschlicher Gedanken hineinzwängen.

Darum müssen die, welche sich zur Mitarbeit in Seinem Werk darbieten, darauf gefasst sein, dass Gott unerwartete, außerordentliche Wege einschlägt. Sie müssen fähig sein, eine Autorität, welche von dem HErrn verliehen wird, anzuerkennen und sich ihr willig unterzuordnen. Es ist ein Eingehen in den Sinn des HErrn, wenn man solche, welche im Namen des HErrn zu kommen vorgeben, auf die Wahrheit ihrer Sendung prüft, und zwar nicht nach vorgefasster Meinung und nach einem Maße, welches Eigendünkel und Selbstüberhebung in die Hand gibt, sondern nach dem Maße Christi, welches in Demut und im Verlangen nach Gottes Hilfe gehandhabt werden muss. „Wer da will den Willen Gottes tun, der wird erkennen, dass Ich von Gott ausgegangen bin.“ (Joh. 16, 27) Das aufrichtige Verlangen, das Sinnen und Streben, den Willen Gottes zu tun, war das Maß, mit

welchem Jesus Christus die Wahrheit Seiner Sendung vom Vater gemessen wissen wollte, und es ist auch das einzige zuverlässige und untrügliche Maß, das an Seine Boten angelegt werden darf, und mit dem die wahren von den falschen Propheten unterschieden werden können. Das ist aber das Gegenteil von dem Streben, seinen eignen Willen zu tun und seine Meinung und Person zur Geltung zu bringen.

Was endlich drittens das Vertrauen zu Gott und Seinem heiligen Wort anbelangt, so ist es darum zu einer rechten Darstellung erforderlich, weil Gott nur da Vertrauen gewähren kann, wo Ihm Vertrauen entgegengebracht wird. Gott aber muss uns vertrauen können, wenn Er uns als Werkzeuge Seiner Gnade und Seines Segens gebrauchen soll. Umsonst empfangen wir von Gott, umsonst sollen wir das von Ihm Empfangene geben (Matth. 8, 10). Wie darf Gott erwarten, dass das von solchen geschieht, die in knechtischer Furcht von Ihm ferne bleiben und nicht den Vater in Ihm sehen, der für Seine Kinder eine offene Hand hat? Freimütiges Geben setzt freimütiges, vertrauensvolles Empfangen voraus. Darum müssen, die sich Gott zum Dienst darstellen wollen, zuerst volles, festes Vertrauen zu Ihm fassen, und in Vertrauen zu Ihm auch das Vertrauen zu den Brüdern lernen, welches, wenn es auch durch schwere und trübe Erfah-

rungen festgehalten wird, die Verheißung endlicher großer Belohnung hat.

Noch einmal wenden wir unsern Blick der Darstellung des Kindes Jesu zu, von der wir bei dieser Belehrung ausgegangen sind. Es sind zwei Nachkommen von Ruth, welche dabei vor Gott erscheinen, Maria, welche in der Darbringung ihres erstgeborenen Sohnes das Werk, wozu sie Gott erwählt hat, vollendet; und Jesus, der menschengewordene Sohn Gottes, der sich zu dem hohen Dienst der Erlösung darstellt, den Gott Ihm allein anvertrauen konnte.

Es ist, als wenn die Gesinnung, welche Ruth einst unter schweren Erfahrungen errungen hatte, bei ihren Nachkommen fortgelebt und sich zu höheren Vollendungen entwickelt hätte. Denn Maria beweist Ruths Gesinnung in noch lieblicherer und höher erhabenen Weise. Schon bei der Ankündigung der Geburt des Heilandes der Welt durch den Engel Gabriel hatte sie die demütige Antwort gegeben: „Siehe, ich bin des HErrn Magd, mir geschehe, wie du gesagt hast“, und damit hatte sie eine so völlige Bereitwilligkeit zum Eingehen auf des HErrn Wege, einen Glaubensgehorsam und ein kindliches Vertrauen gezeigt, welches dem der Ruth ähnlich, und doch höher und herrlicher war als das, was bei dieser ihrer Stamm-Mutter bereits zum Vorschein gekommen war.

Hier bei der Darstellung ihres Sohnes beweist sie nun auch die Liebe zu dem auserwählten Volk Gottes, welche jene Gesinnung vollständig macht. Sie hört die Verkündigung, dass ein Schwert durch ihre Seele dringen werde; aber sie hört auch die Verheißung, dass ihr Sohn gesetzt werden soll zu einem Fall und Auferstehen vieler in Israel, und sie schrickt vor dem Opfer, das ihrer Mutterliebe auferlegt wird, nicht zurück, weil die Liebe zu ihrem Volk in ihr den Sieg davonträgt.

Was aber sollen wir von Jesu, unserm HErrn und Heiland selbst sagen? In Ihm erscheint jene Gesinnung der Ruth in höchster Vollendung und wird mit Vollkommenheit gekrönt, damit sie ein Vorbild für alle sei, welche sich dem Dienst Gottes hingeben und weihen wollen. Sein Leben und Leiden war vollkommene Liebe zu Seinem Volk und zu allen Menschen; Sein Reden. und Tun war ein stetes Eingehen in des Vaters Sinn und Ausrichten des Willens dessen, der Ihn gesandt hatte; Sein Trost und Halt in allen Schmerzen und aller Not war allein Vertrauen auf den Vater, von dem Er vor Seinem Todesleiden sprach: „Ich bin nicht allein, sondern der Vater ist bei Mir.“

Maria wird selig gepriesen von allen Gläubigen, weil sie durch ihre Ruth-Gesinnung Gnade bei Gott fand und die Mutter des HErrn ward, von dem ge-

geschrieben steht: „Es ist in keinem andern das Heil, es ist auch kein anderer Name unter dem Himmel den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden.“ (Apostg. 4, 12) Jesus aber, nachdem Er in den Himmel aufgefahren und als der Menschgewordene zu der Herrlichkeit wiedergekehrt ist, welche Er bei dem Vater hatte, ehe denn die Welt war, schaut Seinen Samen, und des HErrn Wohlgefallen geht fort durch Seine Hand (Jes. 53).

Gott erwählt die, welche sich in rechter Gesinnung Ihm darstellen, zu Segenswerkzeugen. Das ist ihr Lohn, nach welchem ihre Liebe verlangt und welchen Gott gerne gewährt. Geben ist seliger denn Nehmen. Gott ist der Geber aller guten Gaben, aber er will die Seligkeit, welche im Geben liegt, nicht allein besitzen, sondern lässt solche daran teilnehmen, die sich in Ruth-Gesinnung Ihm darbieten. Er macht sie zu Vermittlern Seiner Gaben und zu Werkzeugen, durch welche Er Segen spendet. Der Weg dazu ist der Weg der Liebe zu den Brüdern, des Gehorsams und Vertrauens gegen Gott, und er mag ein Leidensweg sein, solange wir in diesem Leibe wallen, aber er führt endlich zum Ziel seliger Freude.

Diesen Weg haben wir unter den Aposteln des HErrn erwählt, und wenn wir jetzt in unserm Tun verkannt und missverstanden werden, so wird doch

bald die Stunde kommen, wo es offenbar wird, dass es nicht unser, sondern Gottes Weg war, den wir einschlugen, da wir Sein Werk anerkannten und uns unter die Autorität des der Kirche wiedergeschickten Apostolats beugten. Denn das gehört mit zu dem, was die Gemeinde zu Philadelphia erwarten darf, welcher die Verheißung gegeben ist: „Siehe, ich will sie machen, dass sie kommen sollen und anbeten zu deinen Füßen und erkennen, dass Ich dich geliebt habe.“ (Offenb. 3)

Wenn die Stunde kommt, wo die Kirche unsre Stellung zu ihr erkennt und unsre Mitchristen einsehen, dass es ein Werk Gottes zu ihrem eignen Heil war, dem wir gefolgt sind, dann wird auch für uns die Zeit einer neuen Wirksamkeit in dem Dienst Gottes zum Wohl der Brüder gekommen sein, und zwar zu einem höhern Wirken, als das ist, welches bis jetzt in der Schwachheit dieses Leibes unsre Aufgabe sein kann.

Denn auch im Reiche Gottes gibt es ein Wirken und Arbeiten in Freude und Seligkeit. Da soll die Kirche als der Leib Christi teilnehmen an Seinem Regiment (Offb. 1, 6)! da soll das Volk Israel, nachdem es den, in welchen sie gestochen haben, geschaut, und als den Propheten gleichwie Moses, den Gott ihnen erwecken wollte, erkannt hat, zu dem Beruf des Sa-

mens Abrahams zurückkehren und für alle Nationen der Erde ein Segen werden, denn so ihre Verwerfung der Welt Versöhnung ist, was wird ihre Annahme sein denn ein Leben von den Toten? (Röm. 11) Da sollen auch die Heiden, welche sich von den Abgöttern zu dem lebendigen, wahren Gott bekehren, dazu beitragen, dass der Wille Gottes auf Erden geschieht (Sach. 8, 20 bis 23; Jes. 2, 2 bis 4).

Zu dieser ihrer endlichen Aufgabe, die Kirche darzustellen, ist von Anfang des HErrn und Seiner Apostel Verlangen gewesen (Eph. 5,26 u. 27; 2. Kor. 4,14; Kol. 1, 22), denn mit dieser Darstellung beginnt die Vollendung des Rates Gottes. Der HErr der Ernte sehnt sich danach, die Frucht Seiner Arbeit zu genießen; und nun lässt Er die Erstlinge heranreifen, um sie vor dein Vater darzustellen. Denn das ist die Aufgabe, welche des HErrn Werk an uns selbst vollbringen soll, dass es uns erzieht und heranreifen lässt zu einer immer völligeren Ruth-Gesinnung, die für jene noch zukünftige, doch bald bevorstehende Darstellung von Gott gefordert wird.

Wohl mag uns die Zeit unseres Wartens auf diese Darstellung lang dünken, und wir mögen unter den schwerer und schwerer werdenden Verhältnissen in der Christenheit, unter den Vorboten der hereinbrechenden großen Trübsal danach seufzen, dass der

HErr ein Ende mache und Seine Erstlinge herausführe, um sie auf den Berg Zion zu sich zu sammeln. Aber wenn solche Versuchungen zur Ungeduld an uns herantreten, wollen wir einerseits uns die Frage vorlegen: Sind wir hinangelangt zu dem vollen Maß der Ruth-Gesinnung? Haben wir jene drei Stücke uns zu eigen gemacht, welche zu ihr gehören und welche unsere Darstellung vor Gott angenehm machen können? Und andererseits wollen wir gedenken der Worte, welche Naemi zu Ruth sprach: „Bleib stille, meine Tochter, bis du erfährst, wo die Sache hinaus will! Denn der Mann wird nicht ruhen, er bringe denn die Sache heute zum Ende.“

Der HErr wird es hinausführen, und ein herrlicher Lohn wird unser warten. Ich komme zum Schluss des Büchleins Ruth, welcher uns in herzerfreuend lieblichem Bild diesen Lohn vorhält. Ich möchte reich nicht darauf einlassen, diesem Bild seine Deutung zu geben; aus dem, was gesagt worden ist, geht sie bereits zur Genüge hervor. Nur will ich noch einmal darauf aufmerksam machen, wie hier Naemi so besonders in den Vordergrund tritt und dadurch angedeutet wird, dass die Kirche in ihrer Gesamtheit es ist, welcher das Ruth-Werk und der Ruth-Segen zum Heil reichen soll. Ich setze die Worte, mit welchen das liebe Buch schließt, hierher und bin überzeugt, dass sie deutlich genug reden,

um uns zum Festhalten dessen, was wir empfangen haben, und zum Ausharren zu stärken und zu ermutigen.

„Ruth gebar einen Sohn.

Da sprachen die Weiber zu Naemi: Gelobet sei der HErr, der dir nicht hat lassen abgehen einen Erben zu dieser Zeit, des Name genannt werde in Israel.

Der wird dich erquicken und dein Alter versorgen. Denn deine Schwiegertochter, die dich geliebet hat, hat ihn geboren, welche dir besser ist denn sieben Söhne.

Und Naemi nahm das Kind und legte es auf ihren Schoß und ward ihm zur Pflegerin."